

Heft 4 / Dezember 1998

# ***Eine Welt in der Schule***

PROJEKT DES ARBEITSKREISES GRUNDSCHULE – DER GRUNDSCHULVERBAND – E.V.

***Klasse 1-10***



**Die «Speise  
der Götter» ...**

**Wo die  
Schokolade wächst**

**Bausteine: Kakao/  
Schokolade/Ghana**

**Wie sehe ich  
Fremde?**

## Inhalt

### Die «Speise der Götter» im Unterricht

Wolfgang Brünjes 2

### Wo die Schokolade wächst

Lydia Binnewitt 4

### Kakao und Schokolade

8

### Kakao/Schokolade und Ghana in Bausteinen

Lydia Binnewitt, Maria Breddermann, Ilse-Renate Möller,  
Helgard Müller, Ulrike Winkler 10

### Literatur- und Medien- empfehlungen

19

### Wie sehe ich Fremde?

Wolfgang Liesigk 20

## Impressum

### Eine Welt in der Schule Klasse 1-10

**Projekt des Arbeitskreises Grundschule  
– Der Grundschulverband – e. V.**

Einzelheft und Beiheft zu den Zeitschriften  
GEOGRAPHIE HEUTE / PRAXIS DEUTSCH/  
DIE GRUNDSCHULZEITSCHRIFT  
Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co. KG,  
Postfach 10 01 50, 30917 Seelze

GRUNDSCHULMAGAZIN  
SCHULMAGAZIN 5 BIS 10  
R. Oldenbourg Verlag GmbH  
Rosenheimer Str. 145, 81671 München

PÄDAGOGIK  
Julius Beltz GmbH & Co. KG,  
Am Hauptbahnhof 10, 69469 Weinheim

GRUNDSCHULUNTERRICHT  
ZEITSCHRIFT FÜR DEN ERDKUNDE-  
UNTERRICHT

GEP GESCHICHTE · ERZIEHUNG · POLITIK  
Pädagogischer Zeitschriftenverlag GmbH & Co.,  
Lindenstr. 54 b, 10117 Berlin

GRUNDSCHULE MUSIK  
Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung GmbH  
Im Brande 19, 30926 Seelze/Velber

Gefördert durch das Bundesministerium für wirt-  
schaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

**Erscheinungsweise:** vierteljährlich

#### Herausgabe und Redaktion:

Prof. Dr. Rudolf Schmitt  
Verantwortlich für die Grundschule:  
Andrea Pahl

Verantwortlich für die Sekundarstufe I:  
Wolfgang Brünjes  
Universität Bremen, FB 12, Postfach 33 04 40,  
28334 Bremen Tel. 04 21 / 218-29 63

**Schlußredaktion, Layout, Satz und  
Herstellung:** novuprint, 30161 Hannover

**Autorinnen und Autoren dieses Heftes:**  
Lydia Binnewitt, Maria Breddermann, Wolfgang  
Brünjes, Wolfgang Liesigk, Ilse-Renate Möller,  
Helgard Müller, Ulrike Winkler

**Verlag:** Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co.  
KG, Postfach 10 01 50, Im Brande 15A,  
D-30926 Seelze, Tel.: 05 11/40 00 4-0

**Druck:** Möller-Druck, Berlin

**D**ie unterrichtliche Umsetzung des Themas «Kakao und Schokolade» findet immer wieder viele Freunde. Auch in unserer Zeitschrift wurde das Thema schon mehrfach aufgegriffen. 1983 veröffentlichten wir den Beitrag «Vom Kakao- baum zur Schokolade – Wem bringt die Frucht Xocoatl Nutzen?», 1988 folgte «Bei den Kakaobauern in Ghana». Beide Unterrichtsbeispiele setzten sich mit dem Kakaoanbau in Ghana auseinander.

Warum veröffentlichen wir erneut ein Unterrichtsbeispiel zum Thema «Kakao und Schokolade», das in Ghana angesie- delt ist? Diese Frage lässt sich vor allem durch die Jahre, die seit den obengenan- nten Veröffentlichungen ins Land gegangen sind, beantworten. In der letzten Zeit sind zahlreiche, z. T. sehr umfangreiche Mate- rialsammlungen, Unterrichtsempfehlun- gen, Unterrichtseinheiten usw. erschienen, die mehr oder weniger gelungen sind. Wir, d. h. die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der überregionalen Lehrerfortbildungsta- gung zum Thema «Kakao und Schokola- de», haben fast alle diese Materialien ge- sichtet und ebenso wie eigene Ideen für die unterrichtlichen Erprobungen genutzt. Grundlage bildete dabei die Diaserie «Ich heiße Dienstag», die das Leben in Ghana aus Sicht des 7-jährigen Jungen Kwabena in vielen Lebensbereichen gut abbildet. Wir setzten sie in den Erprobungen ein, da wir der Ansicht sind, dass gerade in der Grundschule eine Anbindung der Thema- tik an eine konkrete Person wichtig ist.

## Kakao als Brückenschlag

Die generelle Begründung für die Themenwahl «Kakao und Schokolade» ist recht einfach: Ein bei Kindern äußerst posi- tiv besetztes Produkt dient dazu, eine Brücke zwischen dem Leben hier und dem Le- ben anderswo zu schlagen. Über das Produkt «Schokola- de», das hier produziert und verbraucht wird, dessen Roh- stoffe aber von «sehr weit her» stammen, richten wir unseren Blick somit auf ein sogenan- tes Entwicklungsland. Die Schülerinnen und Schüler er- fahren dabei einiges über Land und Leute. Gleichzeitig wer- den einzelne Lebenssituati- onen der Produzenten aufge-

griffen und im Unterricht behandelt. Dar- überhinaus können die gegenwärtigen Welthandelsbedingungen, deren Unge- rechtigkeiten, aber auch mögliche Lö- sungsansätze, thematisiert werden.

Ghana bietet sich dabei als Beispiel für ein Land, das diesen Rohstoff für uns produziert, besonders an. So ist der Ka- kaoanbau in Ghana von großer wirt- schaftlicher Bedeutung. Mengenmäßig steht Ghana an dritter Stelle der Kakao- exporteure (Stand 1993/94). Da die Bun- desrepublik den größten Teil ihrer Roh- kakaoimporte aus den westafrikanischen Staaten bezieht, ist hiermit eine Verbin- dung gegeben. Viele Aspekte des Landes Ghana und des Kakaoanbaus in Ghana sind außerdem gut dokumentiert.

## Ghana ist vielfältig

Ein Punkt, der allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern während der Planung und Durchführung des Unterrichtsvorha- bens besonders am Herzen lag, soll hier noch einmal explizit erwähnt werden. Ghana ist ein vielfältiges Land. Als Zei- chen unserer Wertschätzung sollten wir im Unterricht darauf hinweisen. Genau- sowenig wie es uns gefällt, als der Deut- sche mit diesen oder jenen eindeutig zuordbaren Eigenschaften zu gelten, sind Ghanaer – wie alle anderen Men- schen auch – klassifizier- oder kategori- sierbar.



# Die «Speise der Götter» im Unterricht

**Wolfgang Brünjes**

Ghana ist ein afrikanisches Land; unser Afrikabild ist geprägt von Hunger, Elend, Kriegen, Krankheiten, Flüchtlingsströmen usw. Das aber ist nur eine verkürzte Wirklichkeit. Denn es gibt u. a. auch ein fröhliches Ghana (Feste feiern, Musik, ...), ein lustiges Ghana (z. B. die Geschichte von Kane dem Sargbauer, der auf Bestellung Rolls-Royce-Särge baut!), ein trauriges Ghana (z. B. die Sklavenvergangenheit) und ein weises Ghana (z. B. die Wertschätzung der alten Menschen, der Kinder und der Gemeinschaft in der ghanaischen Gesellschaft). Ein Mittel, den Schülerinnen und Schülern im Unterricht die Wertschätzung Ghanas nahe zu bringen, kann unter anderem sein, sie Spielzeug basteln oder Stoffe weben zu lassen. Die Einbeziehung und Aufarbeitung der kulturellen Werte Ghanas (z. B. der Gemeinschaftssinn) sind hierbei ebenfalls wichtig.

## Erprobungen

Auf unseren Treffen entwickelten wir unter anderem die folgende Unterrichtsskizze für die Klassen 3 und 4.

### I. Einstiegsphase

Die Schülerinnen und Schüler fertigen über 2-3 Tage ein «Schokoladen-Museum» an. Die Produkte dazu werden von den Schülerinnen und Schülern mitgebracht. Ergänzt wird die Ausstellung durch Produkte, die die Lehrerin bzw. der Lehrer mitbringt (z. B. Kosmetikartikel/ Kakaopulver).

Eine Supermarkt-Rallye kann durchgeführt werden, wenn die Sammlungsphase nicht sehr ergiebig war. Ebenso kann das Museum um «Analysen» des eigenen Schokoverbrauchs erweitert werden.

### II. Bestandteile der Schokolade

Es schließt sich die Frage nach den Bestandteilen der Schokolade an. Ein Geschmackstest mit unterschiedlichen Schokoladensorten (Zartbitter, Vollmilch, weiße Schokolade) soll zu den verschie-

denen Anteilen der Bestandteile hinführen. Eine Grafik kann die unterschiedlichen Rohstoffanteile abbilden.

### III. Kakaoanbauländer

Ein mit einigen Produkten des Schokoladen-Museums geschmückter Ast leitet die Frage nach der Herkunft des Kakaos ein.

Mit Hilfe einer Weltkarte wird deutlich, dass der Anbau auf die tropischen Länder begrenzt ist.

### IV. Das Leben in Ghana

Die Thematik soll an einem konkreten Land – hier: Ghana – festgemacht werden. Eine Identifikationsfigur ist für die Schülerinnen und Schüler dieser Altersstufe zu empfehlen. Wir haben dazu einen Jungen aus der Diareihe «Ich heiße Dienstag» ausgewählt. Anhand des ersten Bausteins der Diaserie wird der Junge vorgestellt. Poster (z. B. von Dienstag), die während des Unterrichtsbeispiels im Klassenzimmer an die Wand geklebt werden, sollen die Identifikation mit dem Thema stärken. Außerdem soll zu diesem Zeitpunkt eine geographische Einordnung (z. B. über eine Afrika- und Ghanakarte) geschehen.

Mit der Präsentation weiterer Bausteine aus der Diaserie wird das Land Ghana vorgestellt. An einzelnen Punkten können Aktivitäten für die Schülerinnen und Schüler eingebaut werden (u. a. Kochen, Weben, Musik). Den Schluss bildet der Baustein, der sich u. a. mit dem Kakaoanbau beschäftigt. Texte können hier die Lebenssituation in Ghana ansprechen.

### V. Kakaoanbau und -ernte

Anschließend wird der Kakaoanbau dargestellt (Kakaokiste/Videofilm/Folien ...). Ein Quiz dient zur Selbstkontrolle der Schülerinnen und Schüler.

### VI. Kulturgeschichte des Kakaos

Mit Hilfe von Texten, Folien usw. soll die Kulturgeschichte des Kakaos abgebildet werden. Die Darstellung kann u. a. enthalten, dass Kakaobohnen als Zahlungsmittel dienten. Zum Ende dieser Sequenz

können Rezepte ausprobiert werden (z. B. ein bitter schmeckendes aztekisches Rezept/ein selbstangerührtes Kakaotrunk/ein Kakaofertiggetränk).

### VII. Kakao-Handel

Die ungerechten Handelsbedingungen können über Texte abgebildet werden. Außerdem dokumentiert die Aufteilung einer (Riesen-)Schokolade («Wer bekommt wieviel?») die ungerechten Bedingungen. Die Aufteilung einer zweiten Schokolade kann dagegen die Änderung der Verteilung, d. h. die stärkere Berücksichtigung des Rohstofflieferanten, aufzeigen und den Weg zu einer Lösungsmöglichkeit anbahnen. Hier bietet sich ggf. an, eine «TransFair-Kooperative» in Ghana vorzustellen, um die Schülerinnen und Schüler darüber zu informieren, wie der «faire» Handel funktioniert.

Zu diesem Zeitpunkt kann auch ein Besuch in einem Dritte-Welt-Haus oder Eine-Welt-Laden sinnvoll sein, bieten sich hier doch zahlreiche Gesprächsanlässe zu den Welthandelsbedingungen. Interessant ist hierbei auch, die Schülerinnen und Schüler nach ihren Lösungsvorschlägen zu befragen.

### VIII. Abschluss

Um die Schülerergebnisse zu präsentieren und die gewonnenen Erkenntnisse einem breiteren Spektrum zukommen zu lassen, kann neben der Darstellung im Klassenraum u. a. auch die Schulöffentlichkeit gesucht werden. Auf einem Schulfest oder auf einem Elternabend können vielleicht Rezepte ausprobiert, Kakaoartikel angeboten, GEPA-Artikel verkauft werden. Auch ein Parcours mit Sachfragen, Spielen, Geschmackstests usw. ist denkbar.

Diese Skizze ist nur als Orientierung, wie man das Thema «anpacken» kann, zu verstehen. Uns ist klar, dass z. B. der Umfang den Gegebenheiten vor Ort angepasst werden muss. Einzelne Inhalte können weggelassen, andere hinzugefügt (Werbung, Rassismus) werden.

# Wo die Schokolade wächst

## Ein Projekt im ersten Schuljahr

**Lydia Binnewitt**

**D**ie 1. Klasse, in der ich das Projekt durchführte, umfasst 31 Schülerinnen und Schüler. Der Zusammenhalt und das soziale Empfinden sind sehr hoch. Die Kinder kommen aus sehr unterschiedlichen familiären und sozialen Milieus, was sich aber auf den alltäglichen Unterricht nicht auswirkt. Lernmaterial wird bereitwillig ausgeliehen an Kinder, die keines haben.

Ich betreue die Kinder in den Fächern Sprache, Sachunterricht, Musik, Kunst und Sport. Die Kinder sind an erste Formen Freier Arbeit gewöhnt. Aus diesen Gründen hatte ich ideale Bedingungen für ein fächerübergreifendes Projekt. Hinzu kam, dass ich im Fach Sprache mit einer Referendarin zusammenarbeitete, die dem Projekt aufgeschlossen gegenüberstand. Für das Projekt standen uns etwa sechs Wochen (30 Unterrichtsstunden) zur Verfügung.

An unserer Schule wird alle zwei Jahre ein Schulfest durchgeführt. Das Motto in

diesem Jahr lautete «Alle Kinder dieser Erde». Im Rahmen dieses Schulfestes wollte ich mit meiner Klasse unsere Arbeiten vorstellen.

### Elternarbeit

Zunächst informierte ich die Eltern während eines Elternabends über das Vorhaben.

Dies geschah aus zwei Gründen:

1. Die Eltern sollten gemeinsam mit der Klasse den Beitrag zum Schulfest gestalten.
2. Ich wollte bei den Eltern weitergehendes Interesse für die Thematik wecken und mit ihnen überlegen, ob nicht der Aspekt «Gerechter Handel» in die Ausstellung zum Schulfest mitaufgenommen werden konnte.

Das Vorhaben, über das Land Ghana als Land «wo die Schokolade wächst» mit den Kindern im Projekt zu arbeiten und

die Ergebnisse auf dem Schulfest vorzustellen, begrüßten die Eltern einhellig. Wie die Eltern dabei eingebunden werden sollten, wurde teilweise schon konkretisiert (Mithilfe beim Plastizieren der Kakaobäume und bei der Herstellung der Kraftbällchen).

Mit Skepsis reagierten die Eltern

jedoch auf meinen Vorschlag, die ungerechten Welthandelsbedingungen am Beispiel Kakao zu thematisieren, die Handelsinitiative TransFair als möglichen Lösungsansatz für einen gerechteren Handel vorzustellen und die Ergebnisse auf dem Schulfest entsprechend darzustellen. Ich vermute, dass die Skepsis einiges mit dem schlechten Gewissen zu tun hat, mit dem auch ich zurechtkommen muss, wenn ich mal wieder zum Kaffee oder zur Schokolade im Sonderangebot greife und keine «fair» gehandelten Produkte kaufe. Außerdem äußerten die Eltern Informationsbedarf über den fairen Handel. Auf dem nächsten Elternabend bekamen sie die geforderten Informationen. Die Skepsis verschwand und die Eltern schlugen von sich aus vor, die erworbenen Kenntnisse an interessierte Eltern auf dem Schulfest weiterzugeben.

### Lu ist nicht da!

Die Schülerinnen und Schüler der ersten Klasse arbeiten im Leselehrgang mit dem zur Fibel gehörigen Stoffraben Lu. Dieses Stofftier ist den Kindern äußerst wichtig. Lu wird zum Sportunterricht und auf Klassenausflügen mitgenommen; er durfte auch schon jedes Kind zu Hause besuchen. Deshalb war es für die Kinder besorgniserregend, als Lu nach den Ferien nicht auftauchte. Doch die Lehramtsanwärtin brachte Post von Lu mit, zunächst aus Italien und eine Woche später aus Ghana. Lu schrieb den Kindern aus der Hafenstadt Akkra und stellte ihnen folgende Forscheraufgabe: Was sind das für merkwürdige Bohnen, die hier in riesigen Säcken im Hafen lagern und mit dem Schiff nach Deutschland gebracht werden? Was wird in Deutschland mit diesen Bohnen gemacht? Eine Bohne hatte Lu dem Brief beigelegt. Mit Hilfe von Büchern und Lexika fanden die Kinder ziemlich schnell heraus, dass es sich um eine Kakaobohne handelte. Und dass aus Kakao Schokolade gemacht wird, war den Kindern auch schnell klar. Wie das im Einzelnen vor sich geht, blieb zunächst unbeantwortet und schien die Kinder auch nicht so brennend zu interessieren.

### Lieblingsschleckereien

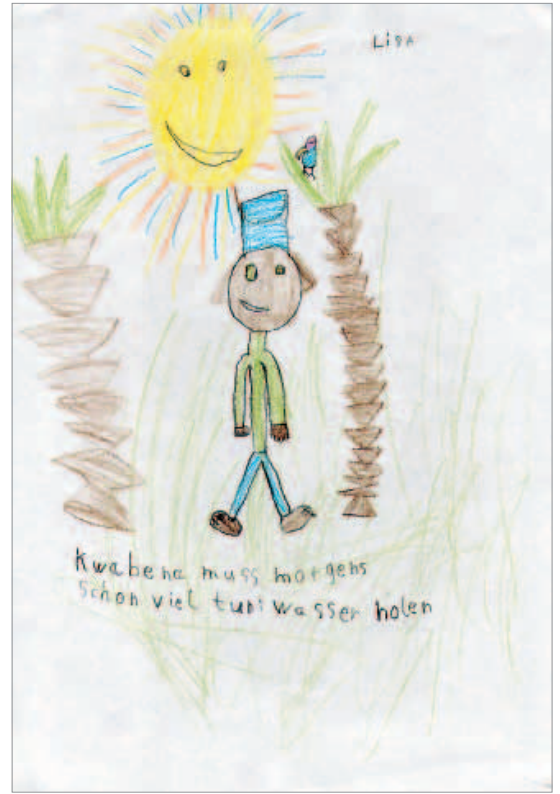
Die folgenden zwei Unterrichtsstunden waren für die Beschäftigung mit der eige-





dieser hatten die Kinder ihre Herkunftsländer (Türkei, Italien, Russland) schon gefunden. Jetzt suchten sie Ghana. Am nächsten Tag hängten wir noch eine Afrika-karte dazu.

In den nächsten beiden Unterrichtsstunden stellten wir anhand der Tonbildreihe «Ich heiße Dienstag» (Brot für die Welt: Tonbildserie – Ich heiße Dienstag, Stuttgart 1996) einen Jungen aus Ghana vor. Zur Tonbildserie gehören 76 Farbdias neueren Datums, eine doppelseitig bespielte Kassette sowie ein Begleitheft mit Anregungen für die Arbeit mit Kindern im Grundschulalter. Die Serie gliedert sich in die Bausteine Umgebung und Familie, morgendli-



chen Lieblingssüßigkeit aus Schokolade eingeplant. Es war nicht ganz einfach, alle Kinder dazu zu bewegen, eine Lieblingssüßigkeit zu benennen und mitzubringen. Ebenso war es für die Kinder schwierig, diese Süßigkeit auf einem Vorstellungsbild zu beschreiben.

Auch das Vorhaben, ein Schoko-Tagebuch zu führen, indem sie eintragen sollten, welche Schleckereien sie während eines gewissen Zeitraumes zu sich nahmen, überforderte die meisten Kinder. Insgesamt wirkte die Beschäftigung mit Schokolade an dieser Stelle für die Kinder nicht so motivierend, wie ich angenommen hatte. Gern sangen sie allerdings ein bekanntes Lied mit, das sie zur Einführung des Buchstaben M gelernt hatten («Mama macht Marmelade») und das nun «Schari schlickert Schokolade» hieß.

## Kwabena lebt in Ghana

Wesentlich motivierender und interessanter war für die Schülerinnen und Schüler das Land geworden, in dem sich unser Stoffrabe Lu aufhielt. Lu hatte in seinem Brief mitgeteilt, dass er sich das Land noch genauer anschauen möchte. Und genau das wollten wir mit den Kindern auch tun. Seit Beginn des ersten Schuljahres hängt eine Weltkarte in der Klasse. Auf

che Pflichten, Beruf und Schule, Markt und Gewerbe, Feldarbeit, Spiel, Gesundheit, Kinderkirche und Ausklang.

Es empfiehlt sich, das gesamte Tonbildmaterial in zwei oder drei Sequenzen aufzuteilen und dazwischen mit den Kindern über das Gesehene und Gehörte zu sprechen. Gegebenenfalls lohnt sich auch die Wiederholung einzelner Sequenzen. Wir zeigten an zwei aufeinanderfolgenden Tagen zunächst die Diaserie und wiederholten später einzelne Dias ohne Ton, um die Kinder erzählen zu lassen.

Die Kinder tauchten schnell in die dörfliche und teilweise doch sehr andere Welt des Kwabena aus Ghana ein. Denn es gibt sehr viele Gemeinsamkeiten zwischen Kwabena und den Kindern der Klasse: Kwabena ist im gleichen Alter wie sie, er hat eine Familie, er geht zur Schule und spielt gern mit seinen Freunden.

In den nächsten Tagen ging es immer wieder darum, sich mit Kwabena zu identifizieren und das nachzuerleben, was Kwabena tut. So trugen die Kinder im Sportunterricht Reissäckchen auf dem Kopf und stellten sich vor, das seien Wassereimer oder sie spielten verschiedene ghanaische bzw. afrikanische Spiele.

## Kwabenas Leben nachempfinden

Morgens sangen wir das Lied «Kwabena und Ami» und unterstützten es mit Gesten. Das Lied ist dem Unterrichtsvorschlag eines Buches für den Religionsunterricht («RU praktisch») über zwei Kinder aus dem Sudan entnommen, lässt sich aber vom Inhalt her ohne weiteres auf Ghana übertragen.

Die Kinder entwickelten noch viele eigene Ideen, Kwabenas Leben nachzuempfinden: Sie trugen Mappen und andere Dinge auf dem Kopf, sie wollten die Hausaufgaben nicht mehr aufschreiben,





sondern sich die Dinge merken (Kwabena steht nicht so viel Papier zur Verfügung, haben die Kinder während der Tonbildserie gehört) und sie fegten die Klasse aus wie Kwabena es zuhause tun muss.

Texte folgender Art entstanden, die die Kinder abschrieben und dazu malten: Kwabena muss morgens schon viel tun: Wasser holen, Zähne putzen, duschen, fegen, frühstücken, Tiere füttern.

Das wollen wir tun: Spielen wie Kwabena, tragen wie Kwabena, Hausaufgaben merken, im Haus helfen, essen wie Kwabena.



Das Thema «Häusliche Pflichten», das in einem anderen Rahmen schon zuvor einmal besprochen wurde, thematisierten wir nicht erneut. Auch die Zubereitung ghanesischer Speisen nahm wenig Raum in diesem Projekt ein, da wir bereits vorher einmal Hirsebrei und Erdnüsse zubereitet und probiert hatten.

Besonders gern spielten die Kinder das Spiel «Ein Tag mit Poko», in dem es um das dörfliche Leben eines afrikanischen Kindes und die Bedrohungen (Afrika ist keine heile Welt) geht. Das Spiel kann in drei unterschiedlichen Versionen gespielt werden. Die erste Version konnten die Kinder innerhalb der Freien Arbeit selbstständig spielen. Für das Schulfest wandelten wir das Spiel geringfügig ab und spielten es innerhalb des Klassenraumes.

## Der Kakaobaum

Anschließend ging es im Klassenunterricht um die genauere Betrachtung eines Kakaobaumes, um Wachstum und Ernte. Hier nutzten wir die Dias aus der Tonbildserie noch einmal, ebenso wie Farbtransparente von Misereor und Material aus einer «Kakaokiste», die wir vor Ort über die Mediothek des Schulreferates Minden ausgeliehen hatten. Die Kinder waren fasziniert von der unterschiedlichen Farbigkeit der Kakaoschoten und brachten das auf Ausmalbildern zum Ausdruck.

Gemeinsam mit einigen Eltern plastizierten wir an zwei Nachmittagen Kakaobäume aus Kartonpappe, Pappröhren, Zeitungspapier, Kleister, weißem Papier, Draht und Baumwollgarn. Auf einer festen Wellpappe fixierten wir ein Papprohr mit Zeitungspapier und arbeiteten es hoch. Die zwei Äste wurden innen durch Draht und dann zusätzlich mit Fäden mit dem Mittelteil verbunden.

Die Kinder hatten außerdem die Aufgabe, Kakaoschoten aus Zeitungspapier und Kleister herzustellen, sowie grüne Blätter aus Tonpapier auszuschneiden. Nach dem Trocknungsprozess malten die Kinder Bäume und Schoten mit Wasserfarben an. Die Blätter befestigten wir später mit dünnem Draht an den Bäumen und die Schoten legten wir unter die Bäume.

Die Blätter befestigten wir später mit dünnem Draht an den Bäumen und die Schoten legten wir unter die Bäume.

## Haferflocken-Kakao-Kugeln

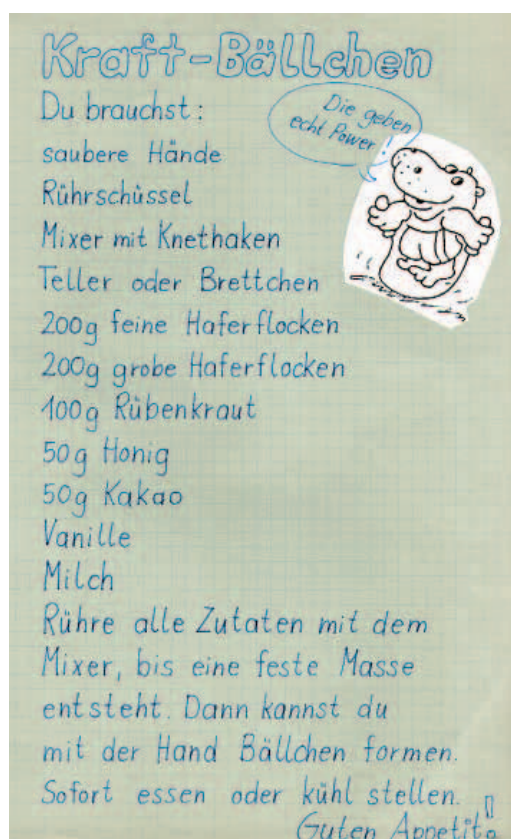
An einem Vormittag stellten wir «Kraftbällchen» als relativ gesunde Süßigkeit her. Dazu verwendeten wir reines Kakao-pulver. Die Herstellung der Masse ist sehr einfach. Die Masse selbst sieht etwas unappetitlich aus, beim ersten Probieren änderte sich jedoch die Meinung der Kinder schnell. Die Bällchen sind relativ sättigend und mehrere Tage haltbar.

## Kakaobutter wird zu Zäpfchen

Die 45-minütige Fernsehreportage «Kakao – eine bittersüße Geschichte» (Das Video liegt der Kakaokiste, die das Dritte Welt Haus Bielefeld ausleiht, bei) bildet den Kakaoanbau, die Ernte und Verarbeitung der einzelnen Rohstoffe sowie die Geschichte des Kakaos ab. Ich präsentierte sie den Kindern, weil die Bilder sehr anschaulich und ansprechend sind und wir keine Möglichkeit hatten, uns den Produktionsprozess der Schokolade «live» anzuschauen. Um die Aufmerksamkeit der Kinder auf die wichtigen und für sie verständlichen Dinge zu richten, stoppte ich die Filmvorführung zwischendurch mehrfach und moderierte einzelne Sequenzen an. Über die Hausaufgabe («Male und schreibe zu dem Film, was du behalten hast») kamen interessante und detaillierte Rückmeldungen, z. B. hatten sich einzelne Kinder die Verarbeitung der Kakobutter zu medizinischen Zäpfchen gemerkt.

## Das Sommerfest

Großen Jubel gab es für die Kinder am Tag vor der Ausstellung, als morgens der Stoffrabe Lu auf einem Koffer in der Klasse hockte. Er ließ sich von den Kindern erzählen, was sie erlebt hatten und hatte auch einen Brief von Kwabena im Gepäck. So bekam das Projekt eine abge-



rundete Rahmenhandlung und wir konnten uns auf die Ausstellung freuen.

Die Ausstellung für das Sommerfest umfasste folgende Teile:

○ *die mit Schoko-Süßigkeiten behängten Kakaobäume*

Sie sollten die Neugier der Besucherinnen und Besucher wecken («Wächst so die Schokolade?») und den Kindern der Klasse die Möglichkeit geben, ihr Wissen weiterzugeben.

Außerdem wurden zwei Kakaobäume mit Wachsmalstiften groß auf Packpapier gemalt und mit Schoko-Verpackungsmaterial beklebt und zusätzlich aufgehängt.

○ *das Kwabena-Spiel*

(ein abgewandeltes Poko-Spiel)

Wir bauten das Spiel mit Gymnastikreifen und Markierungspfählen aus der Turnhalle, einem großen Schaumstoffwürfel und den betreffenden Utensilien für die Stationen im Kreis auf. Bei dem Spiel konnten jederzeit Spielerinnen und Spieler einsteigen und auch aufhören. Es ging darum, mehr über das Leben in einem ghanaischen Dorf zu erfahren. Die Kinder der Klasse betreuten das Spiel. Stationen waren unter anderem das gemeinsame Singen des Liedes «Kwabena und Ami», das richtige Benutzen der Rassel, das Beantworten von Fragen über den Kakaobaum, das Erklären der Kakaoernte sowie das

Tragen eines Korbes mit Erdnüssen auf dem Kopf.

○ *Schokoladen-Herstellung*

Das Info-Material einer Schokoladenfabrik sowie Tüten mit den einzelnen Zutaten im unverarbeiteten Zustand und Bilder der Kinder befanden sich hier.

○ *Schokoladen-Wurf-Maschine*

Von einer Schokoladenfabrik hatten wir als Spende 100 Tafeln Schokolade erhalten. Diese verwendeten wir für einen richtigen «Publikums-magneten».

Über zwei Holzkisten wurde Maschendraht gespannt (Achtung: Verletzungsgefahr!). Auf den Maschendraht legten wir in unterschiedlicher Dichte Schokoladetafeln. Die Mitspieler warfen nun aus einem akzeptablen Abstand 10-Pfennig-Stücke. Blieb das Geld auf einer Tafel liegen, so war die Tafel «bezahlt», traf man daneben, fiel das Geld in die Kiste.

○ *Gerechter Handel*

Plakate und Informationsmaterial über TransFair hingen bzw. lagen hier aus. Im Wechsel wurden zwei Videofilme über den Fairen Kakaohandel gezeigt.

○ *Afrika*

Bücher, Stoffe, Spielzeug, Musikinstrumente und Plakate – hauptsächlich der Kakaokiste entnommen – waren hier zu sehen. Um einen der Kakaoplantage nachempfundenen Lichteinfall zu haben, hängten wir alle Fenster mit grünem Taftstoff zu.

## Die Schokoladenreporter

Für die nächste Ausgabe der Schulzeitung schrieben die Kinder über ihr Projekt. Dazu standen ihnen als Erinnerungstützen Fotos vom Projekt zur Verfügung. Die Berichte spiegeln wider, was die Kinder besonders beeindruckt hat: Kwabenas Leben in Ghana, der Kakaobaum, das Schulfest. Sie erlebten noch einmal die Außenwirkung ihrer Arbeit und waren sehr stolz auf «ihre» Seite in der Zeitung.

## Rückblick und Kritik

Auch nach über einem Jahr ist das Projekt «Wo die Schokolade wächst» immer mal wieder präsent. Auf Weltkarten wird Gha-

na gesucht und gefunden, die Kinder interessieren sich für die Tiere Afrikas, die Lieder werden von Zeit zu Zeit gesungen, die Spiele werden manchmal noch hervorgeholt und mit Kakao und Schokolade verbinden die Kinder weit mehr als nur Schleckereien aus dem Supermarkt. Sie sind sensibilisiert worden für das Hinterfragen scheinbarer Selbstverständlichkeiten, auch wenn die ungerechten Handelsbedingungen nur ganz am Rand Thema für die Kinder war. In erster Linie ging es darum, Interesse für die Lebensbedingungen eines Kindes in einem anderen Land zu wecken. Dies war so gut möglich, da die Kinder sich für lange Zeit intensiv mit Kwabena beschäftigen konnten und sich teilweise sehr stark mit Kwabena identifizierten. Wesentlich während des gesamten Projekts war die Handlungsorientierung als didaktisch-methodischer «Roter Faden».

Eine Rahmenhandlung zu erfinden erscheint mir für diese Altersstufe möglich und angemessen, es wurden nie Zweifel an meiner Darstellung geäußert.

Wichtig erschien mir auch die Darstellung des Erlebten innerhalb der Ausstellung und der Beitrag in der Schulzeitung. Dies machte das Tun doppelt sinnvoll, sowohl für mich und die Kinder als auch für andere.

Ebenfalls für sehr wichtig und eine Chance halte ich die Einbindung der Eltern in Projekte dieser Art. Einbindung sollte dabei nicht nur als Mithilfe beim Herstellen von Kakaobäumen verstanden werden, sondern auch Information und Diskussion über die Unterrichtsinhalte und deren Bedeutung beinhalten.

## Literatur/Medien

- BROT FÜR DIE WELT (Hrsg.): Ich heiße Dienstag – Eine Tonbildserie. Stuttgart 1996  
 HANS FREUDENBERG (Hrsg.): RU praktisch. Göttingen 1989  
 HANS-MARTIN GROSSE-OETRINGHAUS: United Kids – Spiel- und Aktionsbuch Dritte Welt. Berlin 1991  
 «Mama macht Marmelade» aus der CD «Auf geht's» Lieder zum Zuhören und Mitsingen von KARIN MEIER  
 MATTHIAS MALA: Komm und spiel mit uns. Würzburg 1993  
 Misereor (Hrsg.): Ein Tag mit Poko. Aachen  
 HORST SPEICHERT: Süße Sachen. Reinbek 1982  
 Unicef (Hrsg.): Spiele rund um die Welt. Köln 1992

## Kakao und Schokolade

Der Kakaobaum (*Theobroma*) ist ein immergrüner Baum und wächst im Unterholz der Regenwälder. Die wichtigste, in den Gebieten Mittel- und Südamerikas beheimatete, in Afrika und in einigen asiatischen Ländern angebaute Art ist *Theobroma cacao* mit einer großen Anzahl von Zuchtformen. Dieser Baum wird bis zu 10-15 m hoch, hat einen knorrigen Stamm und eine breite Krone. Um Erntearbeiten zu erleichtern wird er auf 5-6 m Höhe gestützt. Die Blüten sind gelblichweiß oder rötlich und pfennig-groß. Sie erscheinen in Büscheln aus dem Stamm oder den Ästen. Häufig befinden sich an einem Baum gleichzeitig Blüten und reife sowie unreife Früchte. Die gurkenförmigen Früchte sind 10-25 cm lang, können bis zu einem Pfund schwer werden, sind im reifen Zustand gelb oder rotbraun und beinhalten

25-50 in Längsreihen angeordnete weißliche Samen (Kakaobohnen), die zu Kakao verarbeitet werden. Die Samen sind in einer süßen Fruchtmasse eingebettet.

Der Kakaobaum hat eine Lebensdauer von 30-45 Jahren.

### Anbau, Ernte und erste Verarbeitungsschritte

Der Kakaobaum liebt einen humusreichen Boden, hohe Luftfeuchtigkeit, etwa 2.000 mm Niederschlag pro Jahr und benötigt eine mittlere Jahrestemperatur von 25 – 28 °C. Die Hauptanbauggebiete liegen daher zwischen dem 13. Breitengrad und dem Äquator. Da der Kakaobaum wind- und sonnenempfindlich ist, wird er mit schattenspendenden und windschützenden Pflanzen umgeben.

Früchte trägt der Baum vom sechsten (neuerdings schon vom zweiten) Jahr an. Die Früchte reifen in 5 – 8 Monaten.



Insgesamt schwanken die Erträge im allgemeinen zwischen 200 und 1.200 kg Bohnen je Hektar.

Bei der Ernte werden die Früchte mit einem Messer (Machete) dicht am Stamm abgeschlagen. Für die Früchte, die an den oberen Zweigen hängen, benutzt man lange Stangen, an deren oberem Ende ein gebogenes Messer befestigt ist. Die Früchte werden in Körben gesammelt, zu einem Sammelplatz getragen und auf einen Haufen gelegt. Um ein Keimen der Samen zu verhindern, müssen die Früchte nach dem Ernten bald geöffnet und die Bohnen entnommen werden. Dazu werden die Früchte vorsichtig einzeln mit dem Messer aufgeschlagen, damit die Samenkerne nicht beschädigt werden, und das Fruchtfleisch mit den Samen herausgeschabt. Die geernteten Bohnen werden aufgehäuft und abgedeckt (z. B. mit Bananenblättern), damit sie sauber bleiben und es warm haben. Während der nächsten fünf, sechs Tage werden sie alle zwei Tage gewendet. Diese Behandlung bezeichnet man als Gä-

rung oder Fermentation. Während der Fermentation erwärmen sich die Kakaobohnen bis auf 50 °C. Dabei verflüssigt sich das Fruchtfleisch und löst sich von den Bohnen, gleichzeitig trocknen die Bohnen etwas ab und der ursprünglich herbe Geschmack wird abgemildert, es entwickeln sich die Aromastoffe, und das typische Kakaobraun entsteht. Nach der Fermentation werden die Bohnen gewaschen und auf Trockenböden oder auf Bambusgestellen, die mit Binsenmatten bedeckt sind, getrocknet. Dabei muss der Kakao mehrmals am Tag gewendet werden. Die Trocknung dauert etwa 7 bis 14 Tage. Der jetzt entstandene Rohkakao wird in Säcke gefüllt, zu den Annahmestellen gebracht, wo er klassifiziert und gewogen wird und der Pflanze sein Geld bekommt. Anschließend wird er in die Konsumländer versandt, wo in aller Regel die Weiterverarbeitung geschieht.

### Der Kakaomarkt

Seit den 50er Jahren hat sich die weltweite Kakaoerzeugung durch Ausdehnung der Anbauflächen, Erneuerung alter Anpflanzungen, Einführung ertragreicherer Sorten und höherer Bepflanzungsdichte um rund das Zweieinhalbfache erhöht (1987).

Obwohl Südamerika das Herkunftsland des Kakaobaums ist, wird dort heute nur noch wenig Kakao produziert. Den größten Anteil an der Weltkakaoernte haben die afrikanischen Länder (ca. 60 %). Dort wird der Kakao überwiegend von Kleinbauern produziert. 80 bis 85 % der Weltkakaoernte wird von Kleinbauern mit weniger als fünf Hektar Anbaufläche erzeugt.

Seit den 70er Jahren drängen die asiatischen Länder immer stärker auf den Kakaomarkt. In den asiatischen Län-

dem Malaysia und Indonesien und ebenfalls in vielen südamerikanischen Staaten wird der Kakao auf großen Plantagen angebaut. Die Plantagen sind z. T. ein Überbleibsel aus der Kolonialzeit. So hat Malaysia viele seiner unwirtschaftlichen Gummiplantagen zu Kakaopflanzungen umfunktioniert. Aus Malaysia stammt mittlerweile etwa 10 % der Weltproduktion.

Fast die gesamte Kakaoernte wird unverarbeitet exportiert. Ein Grund für diese Arbeitsteilung liegt in den Zöllen, die die Europäische Union (EU) auf verarbeitete Kakaoprodukte wie z. B. Kakaobutter erhebt.

Das bedeutet – nach den Regeln des heutigen Welthandels – dass der größte Teil der Gewinne in den Verarbeitungsländern gemacht wird. Wichtigste Abnehmer sind die USA, die Bundesrepublik Deutschland, die Niederlande, Großbritannien und Frankreich.

Preisbestimmende Faktoren auf dem Weltmarkt für Kakao sind Angebot und Nachfrage. Seit dem Ende der 70er Jahre existiert auf dem Weltmarkt ein erhebliches Überangebot. In den letzten zwei Jahrzehnten sind die Kakaopreise fast kontinuierlich gefallen. Nach jahrelangen Verhandlungen konnte 1973 das erste Kakaoabkommen zwischen Erzeuger- und Verbraucherländern in Kraft treten, allerdings ohne die USA, dem größten Importeur. Trotz weiterer Abkommen muss heute der Versuch, die Preise zu stabilisieren, als gescheitert angesehen werden.

Im Juni 1992 fiel der Weltmarktpreis an der Londoner Warenterminbörse für Lieferverträge des Jahres 1993 auf 830 US-Dollar, nachdem in den achtziger Jahren die Preise zwischen 1.500 und 2.000 US-Dollar pro Tonne Kakaobohnen pendelten. Aufgrund der jahrelang angehäuften Überschüsse waren die Schokoladenproduzenten in der Lage, den Preis zu diktieren. Sie kauften nur noch bei niedrigen Preisen und verarbeiteten ihre Vorräte, sobald die Preise zu steigen begannen. Einen höheren Preis erzielten die Erzeugerländer erst 1993, nachdem die Nachfrage wieder höher war als das Angebot an Kakaobohnen.

Die Gewinner sind jedoch nicht die Kleinbauern und Plantagenarbeiter. Während in Westafrika die überwiegend staatlichen Ankaufsgesellschaften die Preiserhöhung nicht an die Kleinbauern weitergaben, versuchten die Plantagenbesitzer in Brasilien, Indonesien und Malaysia, ihre Gewinne durch ein niedriges Lohnniveau zu maximieren.

Ein Modell, welches die Lebensbedingungen der Produzenten verbessern will und an ein kritisches Einkaufen der Konsumenten appelliert, stellt der faire Handel da. Unter dem Siegel TransFair wird dem Verbraucher garantiert, dass die Kakaobauern unter Ausschaltung des Zwischenhandels einen garantierten Mindestpreis erhalten, der deutlich über dem Weltmarktpreis liegt.

## Geschichte

Ursprünglich stammt die Kakaopflanze aus dem Reich der Azteken, von denen sie die Mayas übernommen haben. «Xocoatl» nannten die Azteken das braune kraftspendende Getränk, das sie mit Wasser kochten und mit Pfeffer, Mais und Vanille würzten. Für sie war der Baum ein Heiligtum. So soll Quetzalcoatl, der mächtige Gott des Windes und des Mondes, den Tolteken den Samen der Wunder-

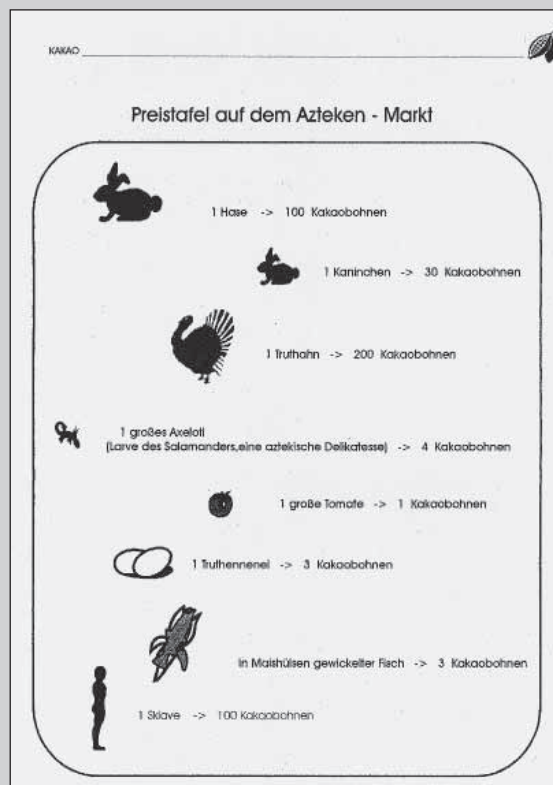
pflanze anvertraut haben. Den Einheimischen diente der Trank zur Stärkung auf tagelangen Märschen durch den Urwald. Die Bohnen wurden auch häufig als Zahlungsmittel verwendet.

Bei den Europäern, die von «Xocoatl» das Wort Schokolade ableiteten, fand das Getränk zunächst keine Freunde. Es schmeckte nach der Zubereitungsart der Azteken ungewohnt bitter. Erst als man auf die Idee kam, dem Getränk Zucker beizufügen, begann der Siegeszug. Zunächst war Kakao ausschließlich dem spanischen Adelsstand vorbehalten. Als reines Luxus- und Modegetränk kam es aber auch in andere europäische Länder. Entscheidenden Anteil an der Verbreitung des Kakaos in Europa hatte der Rohrzucker, den die Kolonialherren auf den Westindischen Inseln in großen Mengen anbauen und nach Europa verschaffen ließen. Vorher hatte man hierzulande zum Süßen nur Honig gekannt.

Von der Blockschokolade, die zur Zubereitung des Kakaogetränks diente, bis zur heutigen Tafelschokolade bester Qualität war es allerdings ein weiter Weg. Die Herstellung des Kakaopulvers erhielt erst Anfang des 19. Jahrhunderts größere Bedeutung, als der Holländer

VAN HOUTEN das heute gängige Verfahren entwickelte. Bei der Entölung des Rohpulvers fällt eine große Menge Kakaobutter an, die wiederum die Qualität der Schokolade verfeinerte, wenn man sie der Schokomasse zusätzlich beifügte. Der Schweizer D. PETER erfand 1875 die Milkschokolade und R. LINDT entdeckte 1879, dass die Qualität von Schokolade bedeutend verbessert wird, wenn sie im geschmolzenen Zustand tagelang bewegt wird («conchieren»).

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts blieben Kakao und Schokolade in Europa Luxusgüter, die sich nur wenige leisten konnten. Dann begann der ungebrochene Siegeszug der Schokoladenindustrie. Heutzutage isst jeder Bundesbürger im Jahr 6,6 kg reine Schokolade. Die kakaoverarbeitende Industrie der Bundesrepublik Deutschland verbraucht ca. 350.000 t Rohkakao im Jahr.

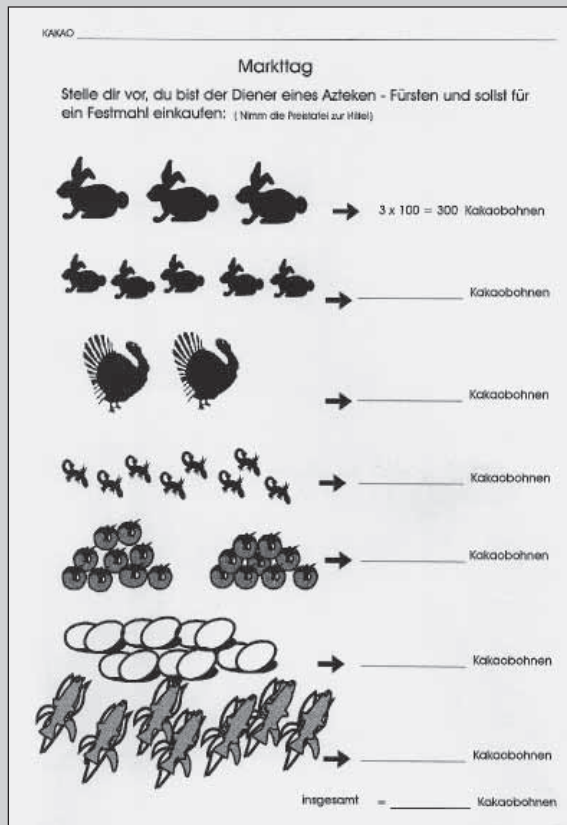


In den Anbauländern allerdings ist Schokolade nach wie vor ein Luxusgut, und so manches Kind in den Erzeugerländern des Kakao kennt den Genuss überhaupt gar nicht.

### Kakaoanbau in Ghana

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren die ersten Setzlinge der Kakaopflanze nach Westafrika gelangt. Bis 1911 stieg Ghana, die damalige Goldküste, zum weltweit wichtigsten Produzenten von Rohkakao auf. Noch heute machen die Kakaoeinnahmen einen großen Teil der Gesamtexporterlöse des Landes aus.

Von den 800.000 als Bauer oder Pächter ausgewiesenen Ghanaern sind 460.000 Kakaofarmer. Der Kakao wird in Ghana von Kleinbauern mit durchschnittlich 1,5 bis 3,5 Hektar Land angebaut. Ganzjährig sind im Kakaoanbau nur relativ wenige Menschen ausreichend beschäftigt, während in den wenigen Erntemonaten Hunderttausende



de nötig sind. Es gibt zwei Ernten pro Jahr, eine Haupternte (Oktober bis Febru-

ar) und eine kleine Ernte (zwischen Mai und August). Die Ernte der Kakaofarmer geht an die staatliche COCOBOD, die den Export der Bohnen betreibt. Derzeit bekommen die Anbauer ca. 40 % des Weltmarktpreises, den Rest benötigt der ghanaische Staat zur Rückzahlung von Krediten an die Weltbank. Eine eigene Industrie aufzubauen und vor allem Lagerhäuser zu bauen ist vorerst bis auf zwei kakaoverarbeitende Fabriken in Ghana gescheitert.

### Zusammengestellt nach:

EPD: Bittere Schokolade. Heft 12/95  
EVANGELISCHES MISSIONSWERK IN SÜDWESTDEUTSCHLAND (Hrsg.):  
Ghana: Fakten – Bilder – Aspekte. Stuttgart 1994  
F.A. BROCKHAUS: Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bd. Mannheim 1989, Bd. 8, S. 492 ff und Bd. 11, S. 336f

SCHMIDT-KALLERT, EINHARD: Zum Beispiel Kakao, Göttingen 1992

# Kakao/Schokolade und Ghana in Bausteinen

**Maria Breddermann, Ilse-Renate Möller, Helgard Müller, Ulrike Winkler**

Bei der Planung zum Thema Kakao und Schokolade fielen uns sehr viele Bereiche ein, die einzubeziehen wünschenswert erscheinen. Jedoch sind sie von unterschiedlicher Wichtigkeit und abhängig von der Altersstufe und dem Zeitrahmen, für den das Projekt geplant wird. Es lässt sich auf viele Fächer ausdehnen, wie Sprache, Mathematik, Sachunterricht, Sport, Musik, Kunst, Technik. Deshalb entschieden wir uns für einen Katalog von Bausteinen, von denen einige als sogenannte Kernthemen zwingend bei der Planung berücksichtigt werden müssen, während andere als Zusatzthemen gedacht sind.

Zwei wichtige Ziele sollten während des Unterrichts im Vordergrund stehen:

1. Die Begegnung der Schülerinnen und Schüler mit den Lebens- und Kulturformen der Menschen, die den Kakao produzieren.
2. Die Feststellung, dass wir voneinander lernen können.

Zusätzlich sollten Möglichkeiten der Unterstützung für einen gerechteren Handel weitgehend berücksichtigt werden.

### Einstiege

Für den Einstieg in den Themenkomplex bieten sich verschiedene Vorgehenswei-

sen an: Einige Lehrerinnen begannen mit dem Thema «Kakao und Schokolade», so wie die Schülerinnen und Schüler es aus ihrem eigenen Erfahrungsbereich kennen. Eine andere Variante stellte der Einstieg über das Thema «Ghana» dar.

In den dritten Schuljahren sollten die Kinder zunächst jeweils ein Ausstellungsstück für ein «Schokoladen-Museum» mitbringen. Neben Schokolade, Kakaogetränkepulvern und Schokoladenprodukten in verschiedensten Varianten sammelten sich hier – von der Lehrerin mitgebracht – auch unerwartete Dinge, etwa Kakaobutter aus dem Kosmetikladen und Zäpfchen.

Schnell war klar, dass uns ohne Kakao etwas Wesentliches fehlen würde. Es wurden Fragen zur Herkunft und Verarbeitung des Kakaos gesammelt, deren Klärung zunächst den weiteren Verlauf des Unterrichts bestimmte. Das Schokoladen-Museum blieb während des gesamten Unterrichtsvorhabens bestehen und erinnerte daran, dass das Thema Ghana «gar nicht so fern» liegt.

Besonders spannend war für die Kinder das «Verkosten» verschiedener Schokoladenproben: Jeweils ein Stück einer Schokoladensorte ließ man langsam unter dem Gaumen zergehen, danach wurde ein Schluck Wasser zur «Geschmacksneutralisierung» genommen und dann die nächste Probe. In einer Tabelle nahmen die Kinder dann die Geschmackseinstufung der Schokoladenproben 1 bis 4 von «lecker» bis «schlecht» vor.

Alternativ zu diesem Einstieg bietet es sich an, die Reihe mit ersten Eindrücken aus Ghana zu beginnen: In einer vierten Klasse bereitete eine Lehrerin eine kleine Afrikaausstellung mit Fotos aus verschiedenen afrikanischen Ländern vor. Dazu schafften westafrikanische Musik sowie Erdnüsse, Cashewkerne und Kokosnüsse ein wenig afrikanische Atmosphäre. Die Kinder sollten nun entscheiden, welches Bild ihnen am besten gefiel und einen Zettel mit einer kurzen Begründung zu «ihrem» Bild heften. Das beliebteste Motiv war übrigens die Abbildung eines traditionellen afrikanischen Rundweilers mit Strohütten – wie er in der Realität nur noch selten vorkommt. Ein anschließendes Gespräch bildete die Hinführung zum Thema Ghana – einem so vielfältigen Land wie die ausgestellten Bilder es erahnen ließen.

## Dokumentationsformen

### Die Ghana-Kakao-Wand

Es ist ein spannender und eindrucklicher Vorgang für Kinder, augenscheinlich mit-

zuerleben, wie ein umfangreiches Thema «wächst». Deshalb räumte ich zu Beginn des Projektes drei große Wände leer. Sie wirkten wie «unbeschriebene Blätter», die Erwartungen auf etwas Besonderes weckten.

Zur Einstimmung ins Thema legte ich Kalenderfotos von afrikanischen Menschen und Landschaften in der Klasse aus. Die Kinder schlenderten durch den Raum, betrachteten die Fotos, entschieden sich für eines und schrieben auf Zettel die Begründung ihrer Wahl auf. In einer gemeinsamen Runde lasen wir sie vor. Anschließend heftete ich Fotos und Texte der Kinder an die Seitentafel und so entstand der erste Teil der Wand! Titel: Menschen in Afrika (*Hinweis: Afrika ist riesig und*



*vielfältig; Tunesien, Ghana, Südafrika sind afrikanische Länder und höchst unterschiedlich. Alle diese verschiedenen Kulturen in einen Topf zu werfen, kränkt – auch nach Aussage von «Afrikanern» – die Menschen dieser Länder; sie empfinden es als Missachtung ihrer jeweils einzigartigen Kultur! Deshalb habe ich zu jedem Foto einen Hinweis geschrieben, in welchem Land Afrikas es aufgenommen wurde).*

Die Wand wuchs täglich weiter; alle Themen Ghanas wurden dokumentiert; alle Fotos, Zeichnungen, handwerklichen Arbeiten, Geldscheine und Briefmarken aus Ghana bildeten nach und nach anschaulich die «Ghana-Wand». Daran schloss sich die «Kakao-Wand» an, bei der ähnlich verfahren wurde. Poster, Kakaobohnen, Verpackungen von Kakao-

produkten aus fairem Handel und selbstgeschriebene Texte formten allmählich diese Wand. Zwischen den beiden wuchs der Baum mit den fünf farbenprächtigen Vögeln aus dem «Lied der bunten Vögel» die Wand hoch und verband alle Teile zu einem eindrucksvollen Ganzen.

### Das Ghana-Kakao-Heft

Parallel dazu gestaltete jedes Kind sein Heft zum Thema. Es füllte sich mit Texten, Abbildungen, Zeichnungen, Gedichten und Liedern. Alle Themenbereiche wurden auf irgendeine Art darin dokumentiert. Anschließend wurde das Titelblatt mit Kakaobohnen u. ä. verziert. So hält jedes Kind eine bleibende Erinnerung an das Thema in den Händen, die es selbst

mit Sorgfalt und Engagement erstellt hat. Bei vielen konnte man Stolz und Wertschätzung «ihres» Heftes spüren.

### Das Fest

Im Rahmen von «Eine Welt»-Themen wurde in dieser Zeitschrift schon häufiger von Festen berichtet. Deshalb sei dieses nur kurz erwähnt. Die Einführung vom «Lied der bunten Vögel», Trommelmusik, Lieder und

die Texte des Ghana-Heftes bildeten den Mittelpunkt. Daneben gab es Essen aus Ghana, wurden TransFair-Produkte und Kunsthandwerk aus Ghana verkauft ebenso wie Weihnachtskarten mit Adinkra-Symbolen und ghanaischen Sprichwörtern. Herr Blessed, ein Ghanaer, der in Deutschland lebt, den wir zum Fest eingeladen hatten und der dort einiges zum Leben in Ghana vortrug, bereicherte natürlich die Atmosphäre dieses Festes entscheidend! Die «Ghana-Kakao-Wand» bildete den harmonischen Hintergrund.

## Fairer Handel

Ein besonderes Anliegen war uns, das Thema «Fairer Handel» mit einzubeziehen, obwohl es für die Altersstufe der drit-

KAKAO \_\_\_\_\_



### Lisa und Mark

Lisa: Was hast du denn für 'ne Schokolade? Hab ich ja noch nie gesehen.

Mark: Ist gepa - Schokolade.

Lisa: Wo gibt's die denn?

Mark: Haben wir bei unser'm Supermarkt gekauft.

Lisa: Ist die besonders preiswert?

Mark: Ne, besonders teuer.

Lisa: Find ich ja blöd, würde ich nicht kaufen. Ich hol' mir lieber die Sonderangebote, da krieg ich viel mehr für mein Geld.

Mark: Bei der gepa-Schokolade kriegt aber der Kakaobauer mehr für seine Arbeit.

Lisa: Wieso das denn?

Mark: Normalerweise werden auf dem Weltmarkt nur ganz niedrige Preise für Kakao bezahlt. Das ist so, als wenn der Kakaobauer nur ein einziges Stück von einer ganzen Tafel Schokolade bezahlt bekommt.

Lisa: Das finde ich aber ungerecht.

Mark: Das fanden andere auch. Deshalb wurde eine Gesellschaft gegründet, die dem Kakaobauern höhere Preise zahlt. Dann bekommt er für sieben Stücke einer Tafel Schokolade Geld. Natürlich wird die Schokolade dadurch auch für uns teurer.

Lisa: Das ist ja nun wieder doof.

**Aufgabe:** Murmele mit deinem Nachbarn und überlegt, was ihr Lisa antworten könntet!

sich gegen die festgelegten Preise zu wehren.

Dabei fanden die Kinder heraus:

○ Die Preise auf dem Weltmarkt werden von den Industrieländern festgelegt, also von den Staaten, die die Rohstoffe kaufen.

○ Die Kakaobauern sind auf ein einziges Produkt festgelegt und haben deshalb keine Möglichkeit, ihr Geld anders zu verdienen. Sie müssen daher jeden Preis akzeptieren.

○ Die sogenannten Entwicklungsländer können nur Rohstoffe zu geringen Preisen verkaufen, da Fertigprodukte von den Industrieländern mit zu hohen Einfuhrzöllen belegt werden.

○ Die Kakaopreise auf dem Weltmarkt

verfallen, weil das Angebot immer größer wird durch den Teufelskreis: geringerer Verdienst, also Vergrößerung der Anbaufläche, folglich größeres Angebot und noch niedrigere Preise. Außerdem wächst die Konkurrenz auf dem asiatischen Markt.

Eine Grafik, die die Anzahl der Kakaosäcke zeigt, die vor 20 Jahren für den Erwerb eines Autos nötig war und diejenige, die man heute für ein Auto eintauschen müsste, macht den Preisverfall deutlich. Dabei hat sich bei uns der Schokoladepreis kaum verändert.

Große TransFair-Plakate, die in der Klasse hingen und Produkte in unserem Schokoladen-Museum mit dem TransFair-Siegel ließen die Vermutung bei den Schülerinnen und Schülern aufkommen, dass es vielleicht doch andere Möglichkeiten des Handels gibt.

Ein erster Aspekt war die Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt (gepa), die 1975 gegründet wurde. Die gepa bemüht sich um faire Handelsbeziehungen und zahlt in der Regel höhere Einkaufspreise als sonst üblich. Sie verkauft ihre Waren in Dritte-Welt-Läden und Aktionsgruppen. Das ist wiederum ein Schwachpunkt, weil diese Verkaufsorte nur von einer kleinen Anzahl unterstützungswilliger Käufer aufgesucht werden können.

Deshalb wurde TransFair ins Leben gerufen mit der Idee, die typischen «Kolonialwaren» wie Kaffee, Tee und Kakao zu fairen Preisen in normalen Lebensmittelgeschäften anzubieten. In einem kleinen Rollenspiel «Lisa und Mark» ging es um die Frage, wieso fair gehandelte Produkte teurer sind als andere und ob man sie dennoch kaufen würde.

In einem reich bebilderten Heft von «The Body Shop» konnten die Kinder von Kooperativen lesen, die ihre Produkte zu günstigeren Bedingungen und ohne Zwischenhandel direkt an europäische Produzenten verkaufen. Auf diese Weise wird der Verdienst für die Kakaobauern größer. Eine weitere Tafel-Schokolade-Grafik machte das deutlich, denn hier bekam der Kakaobauer schon sieben Stücke Schokolade bezahlt.

Seit Projektbeginn wurde in der Klasse fair gehandelter Kakao getrunken. Die Kinder empfanden ihn als besonders wohlschmeckend und sorgten vielfach zu Hause für entsprechende Einkäufe.

Wir stellten eine Liste mit Namen von Geschäften in unserer Umgebung zusammen, die fair gehandelte Produkte verkau-

ten Klasse, in der wir es erproben, recht schwierig zu vermitteln ist.

Wir schildern im Folgenden zwei unterschiedliche Wege, wie wir in unseren dritten Klassen vorgegangen sind.

Um die Kinder ins Thema einzustimmen, lasen wir zunächst die Geschichte von «Bikai und Celestine», in der schon anklingt, dass die Kakaopreise sinken. Die Kakaobauern bekommen immer weniger für ihre Rohstoffe, obwohl sie die Kakaopflanzungen vergrößern und hart arbeiten. Sie sind aber abhängig von den Händlern.

Mit Hilfe eines Rollenspiels versuchten wir, die Problematik herauszuarbeiten. Die Darstellung einer Tafel Schokolade, deren Stückchen angeben, wieviel die einzelnen Beteiligten vom Rohstoff bis zur Schokolade an diesem Produkt verdienen, sollte den geringen Verdienst der Kakaobauern verdeutlichen. Er bekommt umgerechnet nämlich nur ein Stück bezahlt.

Durch Lehrervortrag und Unterrichtsgespräch forschten wir nach den Ursachen für die Abhängigkeit der Kakaobauern und wieso sie kaum Möglichkeiten haben,



fen. Immer wieder berichteten Kinder darüber, wo sie ein TransFair-Siegel entdeckt hätten.

Eine zweite Lehrerin stieg in ihrer Klasse mit einem Comic zu diesem Thema ein. Sie erzählte den Kindern dazu von einem Ghanaer, der nicht aus einer armen Familie stammte und trotzdem in seinem Leben nur eine einzige Tafel Schokolade gegessen hatte, die er sich noch mit seiner Schwester teilen musste. Diese Schokolade kostete umgerechnet etwa 20 DM. Nun überlegten die Kinder, warum die Schokolade so teuer ist. Es ergaben sich auch die Fragen, wer den Preis für die Schokolade bei uns festsetzt, bzw. wer an der Schokolade verdient und wieviel Geld eigentlich die Kakaobauern für ihren Kakao bekommen.

Die Lehrerin war erstaunt, dass die Kinder fast alle Komponenten für den Preis herausfanden.

Eine Graphik sollte ihnen veranschaulichen, wer alles an der Schokolade verdient. Sie waren empört, dass der Kakaobauer für die viele Arbeit nur so wenig Geld erhält. Auf die Frage, wie wir das ändern könnten, kam sofort die Idee, Geld zu spenden und an die Kakaobauern zu schicken. Es war schwierig, die Kinder von diesem Gedanken wegzuführen. Der nächste Einfall war, keine Schokolade mehr zu essen. Dass dies auch bei gutem Willen nicht durchführbar sein würde, war den Kindern schnell klar, auch, dass der Kakaobauer dann überhaupt nichts mehr verdienen könnte.

Es folgte eine zweite Graphik, die zeigt, dass der Kakaobauer durch fairen Handel einen gerechteren Lohn erhält.

Die Kinder wurden anschließend mit dem TransFair-Zeichen bekanntgemacht, das sie sofort auf den Plakaten in der Klasse wiederentdeckten. Ihre Aufgabe war es nun, herauszufinden, wo man Kakao oder Schokolade (aber auch andere Produkte) mit diesem Zeichen kaufen kann.

Da es in der Nähe der Schule keinen Eine-Welt-Laden gibt, besuchte die Lehrerin mit den Kindern das Regionallager der gepa. Dort erfuhren sie, dass es eine Fülle von Produkten aus aller Welt gibt, die fair gehandelt werden. Auf die Frage «Warum nicht noch mehr zu fairen Bedingungen gehandelt wird?» erhielten die Kinder die Antwort, dass es noch nicht genügend Genossenschaften gibt, um mit diesen fairen Handel durchzuführen. Die Kinder beschlossen, in der Schule an verschiedene Schokoladenfirmen zu schreiben und sie zu bitten, durch fairen Handel mit den Kakaobauern für eine gerechtere Bezahlung ihrer Arbeit zu sorgen. Nur eine Firma schrieb zurück. Sie begrüßt zwar die Zielsetzung und Initiative von Transfair, geht aber einen anderen Weg und unterstützt seit 1990 ein «agroforstliches Entwicklungsprojekt in Nicaragua». Dem Brief lag zu diesem Projekt eine Broschüre bei, die weitere Informationen brachte.

## Essen

Fufu ist das in ganz Ghana verbreitete Hauptgericht und wird jeden Tag gegessen. Es wird aus der Yamknolle hergestellt. Yam ist das Grundnahrungsmittel in Ghana. Es ist eine Schlingpflanze, von der (ähnlich unserer Kartoffel) die Knollen gegessen werden. Nach zehn Monaten sind diese unter der Erde für die Ernte bereit. Sie können bis zu 70 cm lang und 10 kg schwer werden! Nach der Ernte des Yam findet ein großes, dreitägiges Fest mit Musik, Tanz und reichlichem Essen statt.

Für Fufu werden die Knollen geschält, gekocht und anschließend im Mörser gestampft, bis ein Kloß entsteht. Man isst es mit allen möglichen Soßen, mit Fleisch oder Fisch.

FUFU (für etwa sechs Personen)

### Zutaten:

3 Tassen Kartoffelpüree  
1 Tasse Kartoffelmehl  
Salz  
Wasser

### Zubereitung:

Püree und Mehl zusammen mit etwas kaltem Wasser in einem Kochtopf anrühren. Etwas Salz nach Geschmack hinzufügen.

In einem zweiten Topf Wasser zum Kochen bringen und bei kleiner Flamme kochend halten. Den ersten Topf auf die Herdplatte setzen und bei mittlerer Hitze unter ständigem Rühren kochendes Wasser hinzufügen.

Solange kochendes Wasser hinzufügen und rühren, bis die Masse weich und ziemlich steif ist.

## TOMATENSOßE

### Zutaten:

etwas Öl  
2 Zwiebeln  
pürierte Tomaten aus der Dose  
2 Esslöffel Erdnusscreme \*

### Zubereitung:

Schneide die Zwiebeln klein. Gib das Öl in einen kleinen Topf und erhitze es. Füge nun die Zwiebeln hinzu und lass sie anbräunen.

Füge langsam zuerst die Flüssigkeit aus der Dose hinzu, dann die pürierten Tomaten.

Rühre alles gut durch und lass es leicht kochen. Rühre nun vorsichtig die Erdnusscreme darunter.

\* Nimm nicht mehr als zwei Esslöffel Erdnusscreme, auch wenn es gut schmeckt. Du könntest sonst Bauchweh bekommen!

*«Ein Tag ohne Fufu –  
das ist kein Leben»*  
(Sprichwort aus Ghana)

## Einladung

**zur überregionalen Lehrerfortbildungstagung des Projektes «Eine Welt in der Schule», Klasse 1-10  
vom 18.2. – 20.2.1999 in Bad Oeynhausen**

Vom 18. bis 20. Februar 1999 führt das Projekt «Eine Welt in der Schule» eine überregionale Lehrerfortbildungstagung für Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufe I in Bad Oeynhausen durch. Zu dieser Tagung möchten wir Sie hiermit herzlich einladen!

Ziel unseres Projektes ist es, praxiserprobte Unterrichtsbeispiele zu entwickeln, die Schülerinnen und Schülern Einsichten über die unterschiedlichen Lebensbedingungen der Menschen in der «Einen Welt» vermitteln und so einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten.

An der Mitarbeit interessierte Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen. Bitte wenden Sie sich an folgende Anschrift: Projekt «Eine Welt in der Schule», Prof. Dr. Rudolf Schmitt, Universität Bremen – Fachbereich 12, Postf. 33 04 40, 28334 Bremen.

Als traditionelles ghanaisches Essen bot sich an, Fufu mit Soße zu kochen. Da wir die sehr umständliche Zubereitung nicht nachvollziehen konnten, probierten wir das Rezept auf S. 13 aus, das zumindest geschmacklich recht ähnlich wie das Originalrezept schmeckt. Dazu gab es Tomatensoße nach einem Rezept eines ghanaischen Nachbarn.

Den Kindern schmeckte das selbstgekochte fremdländische Essen gut, besonders das Fufu. Mit den Fingern wollte aber niemand essen.

Inhaltlich begleitet wurde das Thema Essen dadurch, dass wir die Zubereitung des Abendessens (Fufu) in dem Buch «Meine Oma lebt in Afrika» lasen.

## Die Erzählkunst in Ghana

In Ghana, wie in vielen afrikanischen Ländern, ist das Erzählen ein Ereignis wie bei uns ein Theaterstück mit einem «Schauspieler» (als Erzähler), Ort und Publikum. Es umfasst Geschichtenerzählen, Rollenspiel, Trommeln und Gesang. In den Dörfern ist es auch heute noch ein alltägliches Ereignis und ein wichtiger Teil des gesellschaftlichen Lebens. Abends versammeln sich die Dorfbewohner um das Feuer; Trommler sitzen hinter dem Erzähler.

Dieser ist oft ein alter weiser Mann, der mit Gestik, Mimik und Tonfall seiner Stimme seine Zuschauer in den Bann

zieht, während er Geschichten, Märchen und Fabeln erzählt. Das Publikum verhält sich jedoch nicht so ruhig wie unser Theaterpublikum! Sie schimpfen, wenn ihnen etwas missfällt, lachen laut oder springen bei spannenden Stellen auf, um zum Rhythmus der Trommler zu tanzen und zu singen, um ihre innere Anspannung abzubauen.

Für jeden afrikanischen Menschen sind diese Abende ein wichtiger Teil seiner Kindheit, der nicht nur der Unterhaltung dient, sondern ihnen auch moralische Verhaltensweisen und die Kultur und Lebensweisen seines Volkes vermittelt.

In Ghana sind die Fabeln von Ananse, einer trickreichen, verschmitzten, phantasiereichen, manchmal unrühmlichen Spinne am beliebtesten. Wie auch in europäischen Fabeln werden bestimmten Tieren bestimmte Charaktereigenschaften zugeordnet. Der Elefant ist klug und impulsiv, die Hyäne ist feige, Hase und Spinne schwindeln gern.

Diesen Sachverhalt haben wir in der Klasse genutzt, um, ausgehend von bei uns bekannten Fabeln, selbst ghanaische Fabeln zu schreiben. Da dies erst gegen Ende der Reihe über Ghana geschah, konnten die Kinder die Lebensweisen der Menschen Ghanas kreativ in ihre Texte einbeziehen. Die «Moral am Ende der Geschichte» zielt auf ähnliche Wertvorstellungen wie bei uns «Ehrlich währt am längsten», «Hochmut kommt vor dem Fall» u. a. Aus diesen selbstverfassten

KAKAO

### Als das Geld an Bäumen wuchs

Die Spanier hörten zuerst von den Maya aus Yucatan in Mexiko, dass Kakaobohnen Grundlage für Speisen und Getränke waren, aber auch Zahlungsmittel.

Um das Jahr 1545 hatten die Kakaobohnen folgenden Wert:

|                                                   |                                               |
|---------------------------------------------------|-----------------------------------------------|
| → 1 Sklave .....                                  | 100 Bohnen                                    |
| → Tageslohn eines Lastträgers .....               | 100 Bohnen                                    |
| → 1 gute Truthenne .....                          | 100 dicke Bohnen oder 120 geschrumpfte Bohnen |
| • 1 Truthahn .....                                | 200 B                                         |
| → 1 Hase .....                                    | 100 B                                         |
| → 1 Kaninchen .....                               | 30 B                                          |
| → 1 Truthennenei .....                            | 3 B                                           |
| → 1 frische Avocado .....                         | 3 B                                           |
| → 1 große Tomate .....                            | 1 B                                           |
| → 1 großes Axolotl (Larve eines salamanders) .... | 4 B                                           |
| • 1 in Maisblätter gewickelter Fisch ..           | 3 B                                           |

Und immer, wenn eine Währung einen bestimmten Wert erlangt, beginnen einige Menschen sich zu überlegen, wie man sie fälschen könnte. Das war auch bei den Azteken schon so.

Der unehrliche Händler

- röstete die Kakaobohnen, um sie besser aussehen zu lassen,
- ließ sie in Wasser quellen, damit sie dicker wurden,
- gab ihnen künstlich die aschgraue oder fahlrote Farbe der besseren Sorten,
- füllte die Kakaoschalen mit schwarzem Wachs und so manches mehr.

Texten entstand ein Fabelbuch für die Klasse. In unserer Sitzcke versuchten wir, das Erzählen der Fabeln ähnlich wie in Ghana zu gestalten: abgedunkelter Raum, afrikanische Decke, Trommelmusik und Kerzenlicht. Das Temperament und die Spontanität des afrikanischen Publikums konnten wir jedoch nur annähernd erreichen!

*Jedesmal, wenn ein alter Mann stirbt, ist es, als brenne eine Bibliothek.*  
(Sprichwort aus Ghana)

## Geschichte des Kakaos

Ich halte es für wichtig, den Kindern zu vermitteln, dass Kakao nicht ursprünglich aus Afrika stammt. Deshalb machten wir einen «Ausflug» in die Geschichte. Wir nahmen uns die Weltkarte vor und suchten das Amazonasgebiet und ich erzählte den Kindern von der Sage der Tolteken, in der es heißt, dass der Schlangengott Quetzalcoatl den Menschen die Kakaobohnen geschenkt habe und zum anderen, dass es Vermutungen gebe, die besagen, dass Vö-

### S elber Schuld

Eines Tages schlief der Panther mit knurrendem Magen durch den prächtig banten und heißen Urwald. Da begegnete ihm der Strauß, der ein wunderschönes Gefieder hatte, das in der Sonne glitzerte. Der Panther überlegte sich, wie er diese wunderbare Beute fangen, fressen und sich ein Bett aus den herrlich glitzernden Federn machen könnte. Er grub ein mehr, mehr tiefes Loch und legte (ho) Palmblätter und vielen andere darauf und da sah er das Loch selbst nicht mehr. Aber der Strauß der zu seiner Familie zurückwollte, lief an dem tiefen Loch einfach vorbei. In dem Panther aber kam so eine Wut hoch dass er keine B ante hatte. Er wollte ihm hinterherlaufen, und fiel selbst in das tiefe, tiefe Loch.

J. K. K.

gel die Kakaobohnen aus dem tropischen Amazonasbecken weiter nach Norden verbreiteten.

Ziemlich sicher ist, dass schon vor 3000 Jahren das Volk der Olmeken im feuchten Tiefland der mexikanischen Golfküste den Kakaobaum züchtete. Und wahrscheinlich war es das erste Volk, das aus Kakao Schokolade herstellte. Einige Jahrhunderte später entstand die berühmte klassische Kultur der Maya, die ihre Blütezeit von 250 bis 900 n. Chr. erlebte. In einem erhaltenen «Maya-Buch» sind Götter mit Kakaofrüchten oder Gefäße voller Kakaobohnen abgebildet. Der Text über einem der Bilder klärt darüber auf, dass Kakao die Nahrung des Gottes ist. Eine andere Quelle der Überlieferung sind Keramikgefäße, die man in Gräbern fand. Auch sie zeigen Abbildungen und Schriftzeichen von Kakao. Es ist davon auszugehen, dass die Maya unzählige Varianten der Kakaozubereitung kannten. Man veränderte den Geschmack durch Gewürze, wie Gefäßinschriften erkennen lassen.

Ebenso lassen archäologische Funde Rückschlüsse zu, dass die Maya schon Kakaopflanzungen mit geeigneten Schattenbäumen hatten und regen Handel mit dem Kakao trieben, auch indem sie die fast unbegrenzt haltbaren Bohnen als Zahlungsmittel nutzten. Insbesondere Lastträger, die weite Strecken überbrücken mussten, wurden mit Kakaobohnen bezahlt.

Es ist urkundlich belegt, dass der Kakao eine wichtige Rolle in religiösen Zeremonien, bei den Festbanketten der Adeligen und bei Hochzeitszeremonien spielte.

Die reichen Kakaoanbaugebiete wurden den Anlass für etliche kämpferische Auseinandersetzungen. So wurden die Maya von den Tolteken verdrängt, diese von den Azteken und die wiederum von den Spaniern.

Die Information über die Kakaowährung nutzten wir, um einige Rechenaufgaben zu lösen. Die Wertangaben unserer aztekischen Preistafel stammen allerdings aus einem Dokument von 1545.

Die Kinder bekamen Info-Blätter zur Geschichte des Kakaos, Abbildungen von Maya-Wandzeichnungen und Rechen-Arbeitsblätter. Wir bereiteten auch Kakao nach aztekischem Rezept zu. Das schmeckte allerdings den wenigsten.

## Der Kakaobaum und die Arbeit des Kakaobauern

Direkt neben dem Schokoladen-Museum mit den Endprodukten wurde ein Kakaobaum – sozusagen als Ausgangspunkt der Schokoladenproduktion – gestaltet. Ein kahler, auf Papierbahnen gezeichneter und ausgeschnittener Kakaobaum war von der Lehrerin an eine Wand bis Deckenhöhe geklebt worden (= etwa halb so groß wie ein «echter» Kakaobaum). Nun sollten in einem Stationslauf die fehlenden Früchte, Blüten und Blätter erstellt werden. Auf Karten geklebte Fotos, kurze Sachtexte und Bücher lieferten an jeder Station die notwendigen Informationen.

### Material zu einzelnen Bausteinen

- *Adinkra-Symbole*

KAYPER-MENSAH, A.: Adinkra-Gedichte

- *Weben*

Grundlegend für den Baustein «Weben» war Material der Norddeutschen Mission (Vahrerstr. 243, 28392 Bremen). Sie verleiht eine Diaserie und Musikkassetten zum Thema und gibt die Handreichung «Kente-Stoffe» heraus.

- *Essen*

CREMER-ANDRESEN, P. u. a.: Leben und Lernen in der Einen Welt. Hamburg 1994  
BROT FÜR DIE WELT (Hrsg.): Tonbildserie – Ich heiße Dienst. Stuttgart 1996  
DEDE, ALICE: Ghanaian Favourite Dishes. Accra

SCHWARZ, ANNELIES: Meine Oma lebt in Afrika. Weinheim, Basel 1998.

- *Trommeln/Musik*

BÄHR, JOHANNES: Wassertrommeln. In: Grundschule Musik 2/97: Wasser. Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung, Seelze/Velber (Zeitschrift mit CD)  
HOLTHAUS, KLAUS: Klangdörfer. Fidula (verschiedene Beispiele zum Trommeln)  
SCHREIBER, GUDRUN; HEILMANN, PETER: Karibuni Watoto. Ökotopia Verlag Münster  
TETTY ADDY, MUSTAPHA; FLATISCHLER, REINH.: TA KE TI NA. Syntheses Verlag (CD)  
Die Herstellung von Trommeln ist u. a. beschrieben in: GROSSE-OETRINGHAUS, HANS-MARTIN: United Kids. Berlin 1991 und  
SCHREIBER, GUDRUN; HEILMANN, PETER: Karibuni Watoto. Ökotopia Verlag Münster  
• *Die Erzählkunst in Ghana*

Material zum Thema «Die Erzählkunst in Ghana» findet man in der Unterrichtseinheit zu «Das Lied der bunten Vögel» (s. S. 19) und in Samsolidam, Heft 37 (1995)

- *Spielzeug/Spiele*

Kaleidoskop: Ich will dein Tam-tam lernen.

Afrika-Kartei. Köln o.J.

NIJHUIS, TRUUS: Afrikanische Kinderspiele. Wuppertal 1992.

Überseemuseum Bremen, Völkerkundesammlung Lübeck: Diareihe «Afrikanische Kinder als Konstrukteure».

Zum Thema Spielzeug aus «Abfällen» bietet der Referent FRANZ JOSEF LOTTE (Kronbrink 11, 49152 Bad Essen, Tel.: 05472-3554, Fax: 05472-6184) Workshops u. ä. an.

- *Geschichte des Kakaos*

SOPHIE und MICHAEL D. COE: Die wahre Geschichte der Schokolade. Verlag Fischer

- *Der Kakaobaum und die Arbeit des Kakaobauern*

Westdeutscher Rundfunk: Kolonialwaren «Kakao». Köln 1992 (Video/Lauflänge 15 min.)

- *Schokoladenherstellung*

Info-Zentrum Schokolade: Über die Natur eines Genusses – Vom Kakaobaum zur Schokolade. Düsseldorf (Video/Lauflänge: 25 min. und Folienmappe)

- *Fairer Handel*

TRANSFAIR (Hrsg.): Schokolade – Materialien zu Kakao und Zucker aus Fairem Handel. Köln 1996

Über die Handelskampagne TransFair gibt es u. a. bei Misereor Material (Mozartstr. 9, 52064 Aachen, Tel.: 0241/442-131).

Ferner kann dort auch TransFair-Kakao und -Schokolade bezogen werden, falls man im eigenen Ort nicht fündig wird.

- *Eine Auswahl von Büchern für Grundschulkinder zum Thema Kakao und Afrika:*

AYO, YVONNE: Afrika – Feste, Rituale, Kunst und Handwerk. Hildesheim 1996

DAHL, ROALD: Charlie und die Schokoladenfabrik. Reinbek 1995

KINDERSLEY, BARNABAS u. ANABEL: Kinder aus aller Welt. Bindlach 1995

KUHN, IRENE; TÖDT-RÜBEL, KLAUS: Die Kinder der Welt. Ravensburg 1995

MITGUTSCH, ALI: Vom Kakao zur Schokolade. o. J.

DE SAIRIGNE, CATHERINE: Wo die Schokolade wächst. Ravensburg 1996

SIEBERT VERLAG: Nutzpflanzen aus fernen Ländern, o. J.

- *Informationsmaterial für Erwachsene:*

AID Verbraucherdienst: Kaffee, Tee, Kakao. Bonn 1985

SCHMIDT-KALLERT, EINHARD: Zum Beispiel Kakao. Göttingen 1995

- *Unterrichtsmaterial*

HADORN, VERENA u. a.: Schokolade – Eine Aktivmappe. Mülheim/Ruhr 1995

HINDRIKSEN, ARENDT (Hrsg.): Reliprax Spezial – Kakao mehr als Schwarz/Weiß. Bremen 1994

KATHOLISCHE STUDIERENDE JUGEND (Hrsg.): Der Blick über den Kakaotassenrand – Eine Arbeitshilfe zu Fairem Handel und Kakao. Köln o. J.

MISEREOR (Hrsg.): Colonialwaren. Aachen 1995

Das Info-Zentrum Schokolade (Kapellstr. 17a, 40479 Düsseldorf, Tel.: 0211/4921048) stellt auf Anfrage kostenlos Informationsmaterial (Folienmappe, Infobroschüre, 1 Videofilm zur Ausleihe usw.) zur Verfügung.

Da die Blüten sehr schwierig zu zeichnen sind, erhielten die Kinder an dieser Station Abbildungen, die sie lediglich anmalen und ausschneiden.

Wie ein echter Kakaobaum trug auch unser Baum zur gleichen Zeit Blüten und Früchte verschiedener Reifestadien. Das Schöne an diesem Baum war, dass er erst durch die Zusammenarbeit aller Kinder entstanden war. Schließlich verglichen die Schülerinnen und Schüler bei einem Besuch des Tropenhauses im Botanischen Garten ihren Kakaobaum mit dem Original.

Gerade im Hinblick auf den Baustein »Fairer Handel« schien es uns wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler neben den biologischen Informationen zur Kakaopflanze erfahren, wie aufwendig Kakaoanbau, -ernte und die weitere Verarbeitung sind. Hierzu wurden verschiedene Medien eingesetzt: Zusammen lasen wir einen aus der Sicht eines ghanaischen Kakaobauern verfassten längeren Text über den Arbeitsalltag in den Pflanzungen. Insbesondere der Vorgang der Fermentierung musste besonders erläutert werden.

Zusätzlich bestand in Freiarbeitsphasen die Möglichkeit, sich in dem Buch »Wo die Schokolade wächst« zu informieren, einen Fragebogen zu Kakaobaum und -ernte zu beantworten, eine »Kakao-Uhr« zum Jahreslauf der anfallenden Arbeiten herzustellen oder auch eine Zeichnung zur Kakaoernte auszumalen.

## Schokoladenherstellung

Die fabrikmäßige Herstellung köstlicher Schokolade ist ein komplizierter, langwieriger Prozess, der – sehr verkürzt – folgendermaßen abläuft:

Die Kakaobohnen werden geröstet und gebrochen, dabei saugt ein ständiger Luftstrom die Schalen ab. Dann werden die zerkleinerten Bohnen gemahlen. Die dabei entstehende Reibungswärme und der hohe Fettanteil der Kakaobohnen bewirken eine Verflüssigung der Masse. In diesem Zustand werden Milch- und Sahnepulver, Zucker und Gewürze (z. B. Vanille) hinzugefügt.

Die Schokoladenrohmasse ist noch sehr grobkörnig. Sie wird zunächst abgekühlt, damit sie fest wird, und nun über viele Walzen hinweg hauchdünn zerrieben. In diesem Zustand wird die Schokolade conchiert, d. h. erwärmt und über viele Stun-

## Schokolade

### Zutaten:

- 1 Esslöffel Kakaopulver
- 75 g Puderzucker
- 1 Esslöffel Wasser oder Milch (vielleicht etwas mehr)
- 1 Esslöffel Kakaobutter
- Zutaten zur Verfeinerung (z. B. Nüsse, Sahne ...)

### Zubereitung:

1. Mische Kakaopulver und Zucker, füge Wasser (oder Milch) hinzu.  
Achtung: Du darfst nur wenig mehr als einen Esslöffel Wasser nehmen!  
Nimmst du zuviel Wasser, wird deine Schokolade später nicht fest!
2. Lasse die Kakaobutter vorsichtig schmelzen.
3. Mische die Kakaobutter langsam unter die Masse aus Kakaopulver, Zucker und Wasser.
4. Rühre die Nüsse (oder was du dir zur Verfeinerung ausgewählt hast) zu deiner Schokolade.
5. Streiche die Masse auf das Pergamentpapier und lasse sie erstarren.

den bewegt und geknetet. Je länger dieser Vorgang dauert, desto köstlicher und zarter schmeckt die fertige Schokolade. Es wird noch einmal Kakaobutter zugesetzt. Der letzte Schritt ist das Temperieren, d. h. die Masse muss in einer bestimmten Reihenfolge verschiedene Temperaturen erlangen. Damit erreicht man den feinen Glanz der Schokolade.

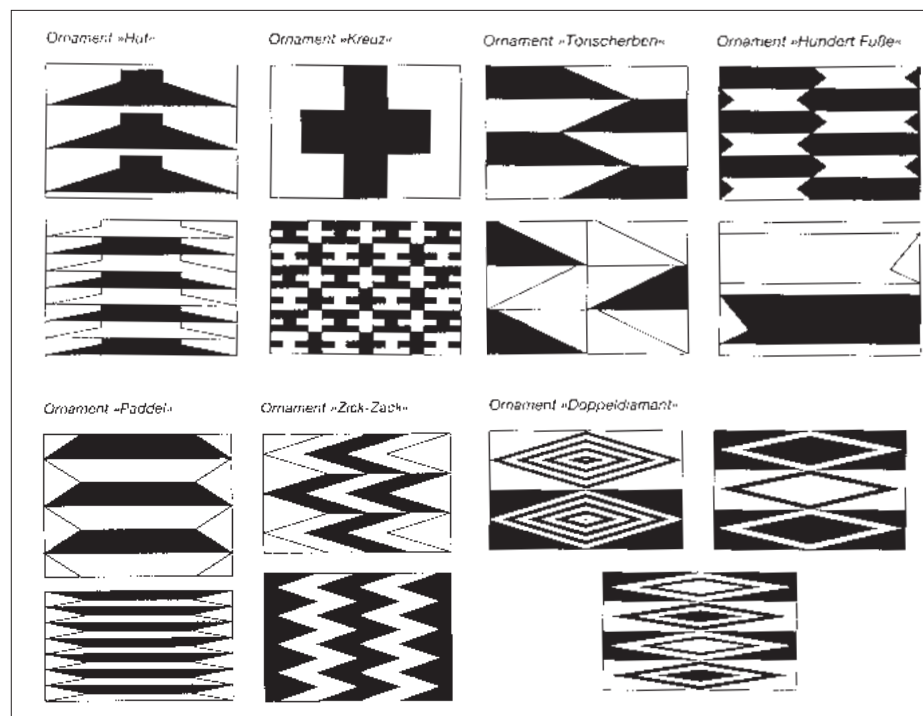
Zur maschinellen Herstellung haben wir uns ausschnittsweise ein Video angesehen, eine vereinfachte Darstellung »gelesen« und ein Arbeitsblatt bearbeitet.

Später haben wir dann mit viel Spaß selbst Schokolade hergestellt.

Die Schokolade lässt sich mit relativ wenig Aufwand herstellen und schmeckt lecker.

## Weben

Ghana ist seit dem 17. Jahrhundert die Heimat der »Kente-Stoffe«, eine Webkunst, bei der meterlange handbreite Webstreifen zu Tüchern und Decken zu-



sammengenäht werden. In manchen Gegenden steht fast in jedem Haus ein Webstuhl; die ganze Familie ist mit Herstellung und Verkauf der Kente-Bänder beschäftigt. Während die Frauen für das Spinnen und Färben der Garne zuständig sind, ist das Weben vorwiegend Männersache. Ursprünglich wurden die Tücher für den Königshof der Ashantis hergestellt und waren aus reiner Seide. Sie wurden von reichen Leuten als Prestigeobjekt getragen, neugeborene Zwillinge wurden in ihnen eingewickelt oder sie dienten als Geldanlage. Später waren die traditionellen Kente-Stoffe eine Alltagskleidung. Das Typische an Kente-Stoffen sind neben den leuchtenden Farben (orange, blau, pink, grün) die geometrischen Muster, die fast alle eigene Namen haben (z. B. «Goldstaub», «kleiner Pfeffer»).

### GHANA DUKOA NYE

*Das Volk von Ghana ist wie ein  
großes Kente-Tuch:  
bestehend aus vielen Streifen,  
gewebt aus vielen tausend  
Fäden,  
gefärbt mit verschiedenen  
Farben.  
Lässt jeden seinen und ihren  
Beitrag leisten:  
Lässt uns ein geeintes Ghana  
bauen.*

(Lied aus Ghana)

Das Erstellen einer Webdecke ist in Ghana auch ein Symbol für den Wert der Gemeinschaft. Jeder einzelne webt ein Stück und trägt damit zu einem farbenprächtigen Ganzen bei.

Diesen Aspekt kann man mit den Kindern einer Klasse anschaulich nachvollziehen. Jedes Kind webte einen Streifen in den traditionellen Farben der Kente-Stoffe. Es ist wichtig, dass die Lehrerin diese Garne in den leuchtenden Farben für alle besorgt – und nicht irgendwelche Wollreste verarbeitet werden –, damit später ein kleiner Eindruck der Farbenpracht entstehen kann. Die Kinder wählten natürlich einfache Muster. Durch das eigene Tun konnten sie die hohe ghanaische Webkunst mit ihren mehr als 300 komplizierten Ornamenten um so mehr wertschätzen!



Abschließend wurden die Streifen zu einer Decke zusammengenäht, die nun den Tisch der Sitzecke ziert. Das Weben begleiteten Märchen aus Ghana, die sich mit dem Spinnen und Weben befassten. So erlebten die Kinder die ghanaische Webkunst als wichtigen Teil der Kultur und nicht nur als eine handwerkliche Fähigkeit.

*«Eine kleine Nadel näht ein  
großes Tuch!»*

(Sprichwort aus Ghana)

## Trommeln

Eine wichtige Rolle in der westafrikanischen Kultur spielt die Trommel. Trotz der modernen Zeit mit Fernsehen und Video werden kulturelle Traditionen in vielen Ländern Afrikas noch gepflegt. In Ghana z. B. wird das Herausziehen der Fischerboote aus dem Wasser mit Trommelrhythmen begleitet. Und natürlich werden Feste mit Musik und Tanz gefeiert.

Während einzelner Unterrichtsphasen hatten die Kinder meiner Klasse zur Einstimmung schon Trommelmusik von dem Ghanaer M. T. ADDY gehört. Nun wollten wir selbst trommeln.

Auf einem Workshop lernte ich an einem Wochenende, wie verschiedene Rhythmen, die in der westafrikanischen Musik vorkommen, auf Trommeln gespielt werden. Ohne Trommeln begannen wir zunächst mit einfachem Stampfen im Kreis: Auf Ta wurde der rechte Fuß nach rechts gesetzt, auf ke wurde der linke Fuß daneben gestellt, auf ti ging der linke Fuß nach links und auf na wurde der rechte Fuß rangesetzt. Das Stampfen soll so erfolgen, als wolle man in den Boden eindringen. Dabei wurde geklatscht, zunächst auf den ersten Schlag (Ta), nach einiger Übung nur auf den zweiten Schlag (ke) usw. Das Stampfen ging ununterbrochen weiter. Nun klatschte dazu gleichzeitig eine Gruppe auf Ta, eine andere auf ke usw. Wer wollte, konnte dazu frei singen. Natürlich mussten wir immer die Schläge zählen, um Zugang zu den verschiedenen Rhythmen und Betonungen zu gewinnen.

Mit der Klasse begann ich ebenfalls mit Stampfen und Klatschen. Es erwies sich



aber als recht schwierig, da es eine hohe Konzentration erforderte und die Kinder schnell ermüdeten. Um einen leichteren Zugang zu afrikanischen Rhythmen und zum Selbsterleben zu finden, hörten wir uns deshalb zunächst eine Kassettenaufnahme des Märchens «Das Lied der bunten Vögel» an. Die Kinder waren sofort von der Melodie begeistert und sangen sie schnell mit. «Tsche tsche kule» wurde ein Ohrwurm und zu jeder Gelegenheit im Wechsel gesungen. Spontan erfanden zwei Mädchen einen Tanz dazu.

Im zweiten Schuljahr hatten wir innerhalb eines Unterrichtsvorhabens zu «Aminatas Entdeckung» Trommeln hergestellt und ausprobiert. Um den Kindern einen neuen Anreiz zu bieten, sollten es diesmal Wassertrommeln werden, wie sie von den Frauen der Madinke in Westafrika gespielt werden. Wassertrommeln lassen sich schnell und ohne großen Aufwand herstellen und klingen lauter als z. B. die Blumentopftrommeln. Sie bestehen aus einer mit Wasser gefüllten Kalebasse, in die eine kleinere Kalebasse mit der Öffnung nach unten gesetzt wird. Man kann statt der Kalebassen verschieden große Plastikschüsseln verwenden. Will man den Baustein Musik weiter ausdehnen, kann man auch Trommeln nach verschiedenen «Anleitungen» herstellen.

## Adinkra-Symbole

Im Rahmen der Begegnung mit der Kultur in Ghana sprachen wir über das Volk der Ashanti, das eine Vielzahl von Sym-

bolen hat, die heute noch in Gebrauch sind und deren Bedeutung bei der Bevölkerung bekannt ist. Adinkra-Symbole versinnbildlichen Lebensweisheiten, Erfahrungen, Gefühle und Einsichten. Sie werden mit schwarzer Farbe auf weiße oder einfarbige Stoffe gedruckt, die als Kleider getragen werden.

Neben den Symbolen haben die Farben zusätzliche symbolische Bedeutung:

- weiß: Reinheit, Tugend, Freude
- schwarz: Melancholie, Teufel, Tod, Alter
- grün: Neuheit, Lebenskraft, Fruchtbarkeit

- blau: Liebe, Zärtlichkeit, Morgendämmerung
- gold: Königtum, Wärme, ewiges Leben
- rot: Melancholie, Tod, Trauer, Krieg, Gewalt, Elend, Unglück

Die Farben rot und rotbraun werden bei Trauer getragen und sind deshalb für den täglichen Gebrauch tabu. Durch die Wahl von Farbe und Motiv kann man also etwas ausdrücken bzw. eine Mitteilung machen. Heute sind für die Symbol-Stempel ungefähr 50 Zeichen in Gebrauch, die alle einen Namen und eine Bedeutung haben. Sie lassen sich in verschiedener Weise einsetzen.

Ich wählte die Adinkra-Symbole aus, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, praktisch umzusetzen, was sie erfahren hatten und um zu zeigen, was wir von den Ashanti lernen können. Zunächst gab es ein Arbeitspapier, das die Tradition des Ashanti-Volkes vorstellte. Dazu hatte ich Stempel hergestellt, indem ich aus Moosgummi einige Symbole ausschnitt und sie auf kleine Holzplatten klebte. Die Symbole mit ihrer jeweiligen Bedeutung hingen vergrößert an der Wand im Klassenraum. Die Schüler hatten den Auftrag, einige Symbole zu stempeln und die entsprechende Bedeutung dazuschreiben. Diese Blätter wurden in unser Kakaobuch geheftet. Als Gruppenarbeit bedruckten wir ein Bettlaken, das zum Tischtuch wurde. Außerdem konnten sich die Kinder Stoffbeutel und T-Shirts bedrucken sowie Geschenkpapier herstellen.



# Literatur- und Medienempfehlungen

## GUNDLACH, M.: Diareihe: Ghana – Leute und Land

(Ausleihbar im Projekt «Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10»)

M. Gundlach nahm diese Dias während eines mehrwöchigen Aufenthaltes 1996 in Ghana auf. Zu jedem Dia schrieb sie informative, z. T. sehr ausführliche Kommentare. Der erste Teil zeigt die vier großen Naturräume Ghanas, unter anderem auch das Hochland der Ashanti, Zentrum des Kakaoanbaus. Im Weiteren werden Themen wie Fischerei, Weberei, Verkehr, Hausbau, Kleidung und Schneiderei in Ghana gezeigt, wobei auch die Altkleiderproblematik angesprochen wird.



Lehmofen  
zum  
Trocknen  
von  
Fischen

Mit mehreren eindrucksvollen Dias wird das Kapitel «Schulleben in Ghana» vorgestellt, in den begleitenden Kommentaren werden interessante Einzelheiten, die Frau Gundlach in ghanaischen Schulen erlebt hat, erzählt.

Die Diareihe ist eine wertvolle Ergänzung der Tonbildserie «Ich heiße Dienstag» und rückt auch Aspekte in den Vordergrund, die dort nicht zu finden sind.

## ANAN, KOBNA UND AMONDE, OMARI: Das Lied der bunten Vögel. Münsingen-Bern 1989

Zu diesem Unterrichtspaket gehören das Kinderbuch (im Klassensatz ausleihbar beim Projekt «Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10»), eine Spiel- und Arbeitsmappe, die Unterrichtseinheit «Zu Gast in Afrika: KOBNA ANAN singt, spielt, erzählt, tanzt, kocht» sowie eine Kassette.

Der Einsatz dieser Medien wurde bereits in Heft 3/95 dieser Zeitschrift beschrieben. Dennoch möchten wir an dieser Stelle noch einmal auf dieses Werk

hinweisen. Die Geschichte spielt nämlich in Ghana und demnach haben alle Materialien Ghana zum Thema. Die Mappen bieten eine Fülle an Informationen zum Land, die in dieser authentischen und für die Primarstufe aufbereiteten Art anderswo nicht zu finden sind.

Insbesondere die Arbeitsblätter der Unterrichtsmappe «Zu Gast in Afrika» bieten wertvolle Ergänzungen der Themen, die in der Tonbildreihe «Ich heiße Dienstag» und in der Diaserie «Ghana – Leute und Land» behandelt werden.

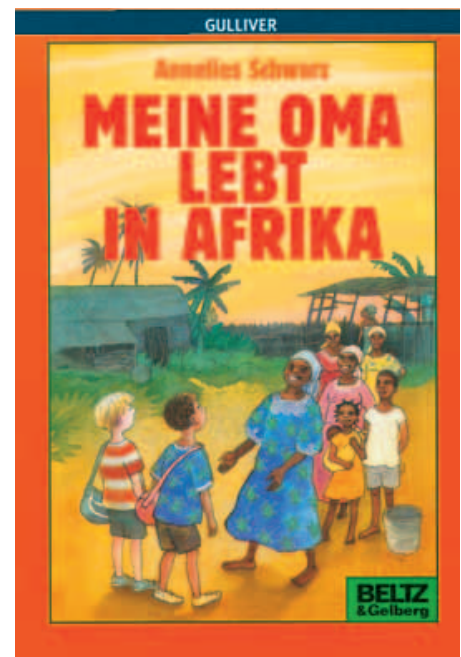
Die Kassette enthält nicht nur das Lied des Kinderbuches, sondern darüber hinaus auch wunderschön erzählte ghanaische Märchen. Deshalb sind diese Materialien auch für die Lehrerinnen und Lehrer von Interesse, die beim Thema «Kakao und Schokolade» nicht «Das Lied der bunten Vögel» schwerpunktmäßig einsetzen.

## SCHWARZ, ANNELIES: Meine Oma lebt in Afrika. Weinheim, Basel 1998

Eigentlich müsste das Buch von ANNELIES SCHWARZ «Meine Oma lebt in Ghana» heißen, denn Eric's Oma, die er gemeinsam mit seinem ghanaischen Vater und seinem Freund Flo besucht, lebt in einem Dorf in Ghana. Die beiden zehnjährigen Jungen aus Bremen lernen das Land aus einer Perspektive kennen, die den Schülerinnen und Schülern vielfältige Identifikationsmöglichkeiten bietet.

Dabei werden in dem Buch auch zunächst befremdende Gefühle gegenüber dem Neuen zugelassen, etwa hinsichtlich des Lebensstandards oder der anderen Rolle der Körperlichkeit. Im Laufe der Erzählung entwickelt sich zwischen Flo und Eric sowie zwei Kindern aus dem Dorf eine enge Freundschaft. Man merkt dem Buch an, dass die Autorin, die Ghana mehrfach bereist hat, authentisch berichtet: Sowohl die Landung in Accra, der Besuch der Großstadt Takoradi als auch ANTHONY YEBOAH werden erwähnt. Vor allem stellt sie sehr detailreich verschiedenste Bereiche des Alltagslebens dar: den Schulbesuch, Essen und Kochen, Leben, Wohnen und Arbeiten auf dem Land, aber auch in der Stadt, Markteinkäufe, das Wasserholen, Kinderspiele (Fußball!) etc.

Die dritte Klasse, der ich das Buch vorlas, hörte meist sehr aufmerksam zu. Dabei war es für die Kinder schön, Dinge, die



sie aus der Unterrichtsreihe kannten, im Buch wiederzuentdecken.

Viele Episoden boten Anlass für weiterführende Gespräche: das aus Deutschland nach Ghana mitgebrachte Kakaopulver, die Ausstattung der Küche ohne jede Elektrogeräte, Ursachen und Folgen der Malaria-Erkrankung, die Erfahrungen eines Ghanaers in Deutschland. Diese Vielfalt führt aber auch dazu, dass das Buch teilweise etwas überladen und moralisierend wirkt, etwa wenn wiederholt Ausländerdiskriminierung oder die Rolle von Kindern als Botschafter zwischen den Völkern thematisiert wird. Insbesondere im ersten Teil hat das Buch seine Längen, ein (spannender) Handlungsablauf fehlt.

Dass die Besucher aus Deutschland Omas Haus «weiß und sauber» streichen, die Art wie Flo die afrikanischen Kinder fotografiert («Natürlich wollen alle anderen auch ein Einzelfoto. Aber unser Film ist voll») oder auch die Beschreibung der Verdienstmöglichkeiten im Fußball («Alle guten Spieler können in Deutschland viel Geld verdienen», sagt Flo) erinnern an großmütiges touristisches Auftreten. Derartige Episoden scheinen der Intention des Buches zuwiderzulaufen. Dennoch halte ich das Buch gerade aufgrund der gewählten Perspektive für den Einsatz im Unterricht für sehr geeignet. Die Taschenbuchausgabe ermöglicht es, das Buch auch als Ganzschrift zu lesen. Hierbei bieten sich viele Anlässe zu einem produktionsorientierten Unterricht: Briefe schreiben, Rollenspiele entwickeln, weitere Kapitel verfassen (z. B. «Gegenbesuch in Deutschland») etc.

# Wie sehe ich Fremde?

## Unterricht zum Abbau von Vorurteilen im 7. Schuljahr einer Gesamtschule

**Wolfgang Liesigk**

**D**ie Gesamtschule Bremen-West hat 460 Schülerinnen und Schüler, davon 102 aus 21 Staaten dieser Welt. Sozialer Hintergrund bei vielen mit steigender Tendenz: alleinerziehende Mütter oder Väter, Arbeitslosigkeit, Hilfe zum Lebensunterhalt, Armut. Das rauhe Milieu verhindert problemarmes Miteinander und lockere Verständigung unterschiedlicher nationaler Herkunft. Soziale Verantwortung bedarf handfester pädagogischer Hinweise. Vorurteile, Diskriminierungen dienen als Eigenschutz und Abgrenzung. Hinter vorgehaltener Hand oder unverhohlen dringen ausländerfeindliche Parolen sozial angeschlagener Schichten in Kinderohren, benennen das Übel, beziehen Position. Der «Ausländer» steht hier für Bedrohlichkeit, ist Gipfel von Fremdsein und «Nichtdazugehören», Ergebnis öffentlicher Meinungsmache und Endsumme der Stigmatisierung. Ausgehend von diesen Bedingungen, soll ein Unterrichtsvorhaben zum Abbau von Vorurteilen, der Sensibilisierung für ein besseres Verständnis von Menschen anderer Herkunft beitragen. Und sicher bedarf das Synonym «Ausländer» einer rigorosen Korrektur. Zur Verdeutlichung: Wer wären in einem gut bürgerlichen Viertel die «Ausländer»: der ghanaische Universitätsprofessor, mit einer deutschen Kollegin verheiratet oder die gerade zugezogene achtköpfige Arbeiterfamilie?

Das Unterrichtsvorhaben führten wir mit vier Klassen im 7. Jahrgang durch. Im ersten Teil, der Elemente von Erwachsenenbildung der amerikanischen «Antidefamation League» aufgreift, geht es um Wahrnehmung und Verhaltensmuster im Alltag und Schulalltag. Persönliche Ansprachen, Provokationen sollten die Schülerinnen und Schüler herausfordern, sie mussten Stellung nehmen, Fremdsein erfahren. Der zweite Teil nimmt Bezug auf

historisch/politische Beispiele organisierter Diskriminierung, den Rassismus. Dies erfolgte unterschiedlich, so für die USA oder Südafrika und endete mit dem tragischen Opfer Noel Martin, einem Jamaikaner aus England, den deutsche Neonazis zum Krüppel schlugen. An Material erstellten wir ein Textheft für Schülerinnen und Schüler, zeigten holländische Fernsehspots und den Videofilm «Zwei Welten» bzw. «Aufstand alter Männer».

### Wie nehmen wir wahr? Der Zitronentest

Wie sehen und fühlen wir? Wahrnehmung betrifft Personen, aber auch Dinge, von Menschen geformte Umwelt. Für das Experiment besorgte die Lehrerin fünf möglichst gleich große Zitronen. Analog der Anzahl erfolgt die Einteilung in Gruppen innerhalb der Klasse. Ein Zitronenkorb wandert reihum. «Schaut euch die Zitronen genau an. Was fällt euch dazu ein?» Schülerinnen und Schüler beschreiben, formulieren Assoziationen: «gelb, sauer, spritzig, Aroma, erfrischend, feste unregelmäßige Oberfläche, Fisch, Cocktails, Saft, Herkunft ...». Jede Gruppe erhält jetzt ihre Zitrone mit dem ausdrücklichen Hinweis nicht zu manipulieren, keine Zeichen einzuritzen: «Fühlt die Oberfläche, merkt euch die Form, achtet auf Unregelmäßigkeiten. Ihr könnt dann eure Zitrone wieder erkennen.» Schülerinnen und Schüler beschreiben: «dunkler Fleck, Stielansatz verstümmelt, Delle, rund, gewölbt, Runzeln, Schwänzchen,



Pickel ...». Nicole behauptet, ihre Zitrone sei so niedlich. Nach Einsammeln und Mischen identifizieren die Gruppenmitglieder ihre Zitrone, verweisen auf prägnante Merkmale. «Noch nie habe ich eine Zitrone so genau bekuckt», stellt Torben zum Auftakt der anschließenden Auswertung fest. Sowohl beim Sehen, Lesen, Hören verfallen wir in Oberflächlichkeit. Mit den Menschen sei das ähnlich. Der Begriff Individualität fließt ein: Wieviele Ecken und Kanten glauben wir bei Freunden zu kennen und doch signalisieren unerwartete Reaktionen immer wieder Unsicherheit. Aus der eigenen Vielfältigkeit Sensibilität für andere zu gewinnen, das wäre schon ein erstrebenswertes Ziel, so das weitestgehende Schülerpostulat.



## Wer bin ich?

Zu selten erfahren Schülerinnen und Schüler persönliche Wertschätzung im normalen Schulbetrieb. Das Erlernen notwendiger Kulturtechniken steht im Vordergrund. Auch in der Familie oder dem Milieu kommt es aufs Funktionieren, Dominieren, Einordnen an; dosierte Zuwendungen inbegriffen. Derart geprägt verschwimmen Fragestellungen zur eigenen Rolle und Identität. Absicht dieses Unterrichtsvorhabens ist es andere zu verstehen. Das geht aber nur, wenn man Vorstellungen von sich selbst hat und auch eigene positive Bezüge entfaltet. Die Einführungsphase kompromittiert Gewohnheiten, schärft die Sinne für scheinbar Nebensächliches, ermuntert zur Selbstdarstellung.

Die Transfers der Einführung aufgreifen, Wahrnehmung provozieren, ist Absicht der folgenden Sequenz. Wer bin ich eigentlich in meiner Klasse, wozu gehöre ich? «Ihr sollt heute Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten in eurer Klasse erfahren.» Ohne Erklärungen teilt die Lehrerin anhand beliebiger Merkmale die Schülerinnen und Schüler in Gruppen ein: Junge/Mädchen – Körpergröße – Augenfarbe – Alter – Nationalität – Religion – Brillenträger – Haarfarbe ... etc. Ständig wechseln die Gruppen, bilden sich Minder- und Mehrheiten, sind alle in Bewegung, überprüfen die Vorgaben genau, gehen aufeinander zu oder wenden sich ab. Im Auswertungsgespräch sind die Schülerinnen und Schüler vor allem perplex über die Zuordnungen, dechiffrierten Kriterien, äußern ihre Gefühle mit vielen zusammen oder allein zu sein. Die spielerische Situation dämpft zwar den Grad von Betroffenheit. Andererseits kommt das isolatorische Moment schon zum Tragen: Drei Brillenträger, so viele Deutsche, drei Türken, ein Makedonier, ein Tamile, ein Pole. «Wenn Nationalität allein zählt, komme ich mir verloren vor», konstatiert Evin. «Eine Brille trag ich nicht gern und nun werden noch alle darauf aufmerk-



sam», beklagt Kathrin. «Immerhin sind wir zu dritt als Muslims und Daniel steht als Katholik allein da» resümiert Semra. Der Begriff Individuum erfährt Konturen: Jeder hat seine Eigenheiten, Marotten, Biographie, Aussehen, Out-Fit, existiert als eigenständige Person in der Klassengemeinschaft.

## Über sich selbst sprechen

Dem flotten Auftakt folgt eine etwas zähe Sequenz. Mut und Offenheit, über sich selbst zu sprechen bereiten trotz vorgeplantem Dauerouting und Gefühlsexhibitionismus im Kommerzfernsehen Schwierigkeiten. Die Lehrerin schreibt Vorgaben an die Tafel: Ich wohne .../Meine Eltern heißen .../Was sie machen .../Ich habe Geschwister .../Meine Hobbies ... Zuerst geht es darum eine ruhige Atmosphäre zu schaffen und einen Sitzkreis zu bilden. Die Lehrerin beginnt mit einer Selbstdarstellung, wirft danach ein Wollknäuel einer Schülerin zu, wobei sie das Ende des Fadens festhält. Nun spricht die Fängerin über sich selbst und wirft weiter. Es entsteht ein «Klassennetz».

Die Darstellungen laufen eher spröde ab. Nur ganz wenige Schülerinnen und Schüler äußern mehr als das Geforderte. Den Sinn des «Klassennetzes» erkennen aber alle: Wir gehören zueinander, sind verbunden, «ver-

woben». Trotz unterschiedlicher Voraussetzungen gibt das auch Stärke.

Viel leichter fällt den Schülerinnen und Schülern anschließend die «Länderreise». Sie notieren im Heft folgende Fragen: In welches Land würdest du gern reisen? Was willst du dort kennenlernen/machen? Mit wem in der Klasse möchtest du reisen? Spitzenreiter der Nennungen sind die USA, knapp gefolgt von den klassischen Urlaubsländern Spanien und Italien. Zum größten Teil durch das Fernsehen oder von Freunden und Bekannten beeinflusst, äußern die Schülerinnen und Schüler genormte Urlaubsinhalte, die sie im Land ihrer Wahl erleben möchten. Aus dem Rahmen fallen Herkunftsländer von Schülerinnen und Schülern wie Türkei, Makedonien, Bosnien, Sri Lanka, Ghana, Irland, Polen, Russland, Griechenland. Durch den persönlichen Bezug ergeben sich wesentlich andere Darstellungsprofile, kommt es zur Erwähnung von Lebenssituationen sowie Konflikten in den Ländern und damit auch Erklärungen für das Hiersein. Das Eintragen der Länder in eine Weltkarte ist willkommene Abwechslung von anstrengenden Verbalrunden.

## Überraschungseffekte per Videospots

Wie nehmen wir «Ausländer» wahr? Sehgewohnheiten fließen in die Berichterstattung, insbesondere der Tagespresse reichlich ein. Zur Routine verkommene Metaphern untermalen besonders Polizei-



mitteilungen: «Junger Mann südländischen Aussehens raubt alter Frau in den Vormittagsstunden auf offener Straße die Handtasche». Derartiges wirkt. Das holländische Fernsehen will solcher, vielleicht gar nicht beabsichtigter Diskriminierung entgegenwirken: Die Filmspots zeigen Stammtischmeinungen und weit verbreitete Vorurteile, um dann das Geschehen real aufzulösen, zu relativieren. Das jeweilige Ergebnis, nach vorheriger Einschätzung, verblüffte die Jugendlichen ungemein.

Die Schülerinnen und Schüler sehen sieben Videospots. Vor dem Schlusseffekt interpretieren sie die dargestellte Szene: Was habt ihr gesehen? Eure Meinung. Warum nehmt ihr das so wahr? Im Einzelnen:

#### ○ Imbissbude

Zwei Männer stehen vor einer Imbissbude, essen Matjes, beklagen die Überfremdung. Auflösung: Ein schwarzer Verkäufer bedient sie.

#### ○ Straßenbahn

Zwei ältere Damen tuscheln über ihre Nachbarn, welche vermutlich Ausländer sind. Auflösung: Holländische Fußballfans stürmen randalierend ins Abteil.

#### ○ Fitness-Studio

Ein Schwarzer beim Training, herablassend von zwei weißen Herrn kommentiert. Auflösung: In der Umkleidekabine schlüpft der Schwarze in eine holländische Polizeiuniform.

#### ○ Kaufhaus

Die Kassiererin observiert eine Frau mit Kopftuch, in der Annahme eines Diebstahls. Auflösung: Die Kopftuchfrau bezahlt, während hinter ihr eine Holländerin mit Diebesgut vorbeischiebt.

#### ○ Apotheke

Eine schwarze Frau mischt ein weißes Pulver an ... Auflösung: Sie bereitet einen Medikamentencocktail auf.

#### ○ Spielplatz

Zwei Frauen klagen über Spielplatzverschmutzung durch ausländische Kinder. Auflösung: Ihr Hund verrichtet sein Geschäft, sie selbst schmeißen beim Weggehen Coladosen und Chipstüten hin.

#### ○ Bordell

Ein Holländer wettet über die vielen fremdländischen Prostituierten. Auflösung: Er verhandelt mit einer exotischen Schönheit.

Übereinstimmend stellen die Schülerinnen und Schüler fest, in allen Szenen dem Vorlauf, dem gängigen Vorurteil, geglaubt zu haben. «Das stimmt, der Fall ist klar. So etwas passiert häufiger. Wir hören und lesen oft darüber. Das Fernsehen zeigt ja echte Fälle.» Konfrontiert mit der Auflösung kommt es zum «Aha-Erlebnis», die einzelnen Personen hat man sicher ungerecht beurteilt.

## Kinder ausländischer Herkunft

Sechs Mitschülerinnen bzw. Mitschüler ausländischer Herkunft rücken jetzt in den Mittelpunkt der Debatte. «Gegen die haben wir sowieso nichts, aber es ist schwierig, so vielen herben Sprüchen Erwachsener etwas entgegenzusetzen.» Diese fühlen sich von Fremden bedroht. Doch wie definiert sich Fremdsein, das Nichtdazugehören? Erst mal über den «Ausländerpass». Ist aber Semra Türkin, obwohl sie kaum türkisch sprechen kann: «Ich fühle mich nicht so, obwohl ich türkische Eltern habe. Eher halb und halb, die meisten meiner Freunde sind Deutsche. Wenn wir in die Türkei kommen, verstehe ich nicht viel, merke aber schon, dass die Leute meinen, wir seien eingebildet. Vieles läuft durch Übersetzen, allein komme ich kaum zurecht. Freunde gibt es auch kaum,

aber immerhin meine Cousine. Ich bin jedesmal froh wieder in Bremen zu sein. Nicht ganz, weil da ja immer so schlechtes Wetter ist.» Evin reist alle zwei Jahre in den Sommerferien nach Makedonien: «Ich habe da auch Freunde und vor allem Verwandte. Sie sind sehr nett, trotzdem ist mein Zuhause Bremen.» Karthik kennt Sri Lanka überhaupt nicht, nur vom Erzählen. Mit Oma führte er mal ein längeres Telefonat. Die Familien halten zusammen, besuchen sich oft gegenseitig, auch in anderen Städten. An eine Rückkehr ist nicht gedacht: «Da herrscht ja Bürgerkrieg, das Land ist arm. Ich habe mehr ausländische als deutsche Freunde. Wir halten zusammen. In der Klasse macht mich niemand an, in der Stadt passiert das schon mal, wegen meiner Hautfarbe. Als Bremer fühle ich mich nicht, wegen meiner Eltern, die ja aus Sri Lanka sind.» Meryems Mutter ist Österreicherin, der Vater Türke. Einmal war sie bei der Verwandtschaft in Graz. Mit dem Papa auch schon mal in Istanbul. «Kein Problem, ich bin doch Bremerin.» Bogdan wuchs bis zum fünften Lebensjahr in Polen auf. Er pflegt mit der Familie diese Wurzeln, fährt öfter hin. Vor der Klasse erzählt er, steckt locker bekannte Klischees weg. «Ja dich erkennt man sowieso nicht als Ausländer», bringt Ole das Gespräch auf den Punkt, «die meisten Türken sind doch dunkelhaarig und Farbige eigentlich nicht deutsch. Nur darum geht's.» Einfache Grundmuster von Ausgrenzung greifen: Die sehen anders aus, also gehören sie nicht dazu. Und sie haben sich gefälligst zu erklären. Dies entfällt natürlich für die sanfte Mehrheit. Wen interessiert da eigentlich kulturelle Identität, Nation, Ethnie? Das Anforderungsniveau des Trapezaktes aber für die zwischen zwei Kulturen geratenen Ausländerkinder steigt noch mehr, weil die «andere Kultur» nicht als Bereicherung angesehen wird, sondern Ängste und Verunsicherung produziert.

## Wie diskriminiere ich selbst?

Als Quintessenz der letzten Stunde wird deutlich: Vorurteile führen zu Diskriminierung. Jetzt sind die Jugendlichen direkt gefordert. Sie sollen ihr eigenes Repertoire im Heft notieren: «Wie und wann diskriminiert ihr andere? Schreibt alle eure Schimpfwörter und Sprüche auf.» Die Liste von Hässlichkeiten und Herabsetzungen ist erschreckend. Im Auswer-



tungsgespräch müssen die Schülerinnen und Schüler dazu stehen, Farbe bekennen. Wir nehmen gemeinsam die folgende Kategorisierung an der Tafel vor (in Klammern einige Beispiele): erniedrigende Diskriminierung (Arsch, Fettkloß, Schwein) / sexistische Diskriminierung (Schlampe, Pissnelke, Votze) / rassistische Diskriminierung (Kanake, Nigger, Bimbo, Zigeuner) / menschenverachtende Diskriminierung (Penner, Spasti, Nutte, Schwuler, Tunte, Schwuchtel). Selbstverständlich sind die Grenzen der jeweiligen Diskriminierung – als solche werden sie von den Schülerinnen und Schülern schon definiert – fließend und überlappen sich. Überraschend wenig akzeptable oder gar charmante Beschimpfungen (Blödel, Depp, Schleimer) verweisen auf das aggressive Grundmuster von Auseinandersetzung. Lapidar erfolgen Kommentare: «das geht von gleich zu gleich, Beschimpfungen kannst du nicht kontrollieren, du musst dich wehren, es kommt Hass auf, jedes Mittel ist in brenzligen Situationen recht.» Konfrontiert mit persönlichen Empfindlichkeiten sieht die harte Wirklichkeit weniger cool aus. Jetzt fließen Begriffe wie Kränkung und Niedergeschlagenheit ein.

Fazit: Wut und Angst, die einem Streit zugrunde liegen, sind Gefühle, die jeder Mensch hat. Man braucht sie nicht zu unterdrücken. Allerdings kommt es darauf an, Konflikte fair auszutragen, in offener Konfrontation, aber nicht verletzend. Dies liegt vor, wenn bestimmte Merkmale von Menschen (z. B. Hautfarbe, Geschlecht, Krankheiten, Körperwuchs, Gewicht etc.) mit Eigenschaften (z. B. Hautfarbe = wenig Intelligenz, kriminelle oder sexuelle Energie, Fettleibigkeit = Faulheit ...) verbunden und eine Bewertung entsteht, die zur Anwendung kommt.

## Was ist richtig?

In einer Reflexionsphase kommen die Erkenntnisse spielerisch zur Anwendung. Die Klasse stellt sich in der Mitte des Klassenraumes auf. An zwei Wänden sind Schrifttafeln angebracht: Ja/Richtig – Nein/Falsch. Eine Leine, an der Abstufungen (25%, 50%, 75%) hängen, führt von einem zum anderen Ende. Die Lehrerin liest Aussagen vor: «Ist es richtig, Ostfriesen-Türkenwitze zu erzählen; Neger, Schlampe, Depp, Kanake, Asylant, Pen-



ner, Spastie ... zu sagen?» Offensichtlich sind allen Schülerinnen und Schülern Diskriminierungen bewusst. Hier gibt es kein Vertun. Auf Dauer ist es sehr mühsam, Abstufungsentscheidungen zu hinterfragen. In Bezug aufs Begründen Ja/Richtig und Debattieren stellen sich erhebliche Ermüdungserscheinungen ein. Karthik hält es als einziger für richtig, Neger zu sagen, «weil ich ja selbst schwarz bin.»

Als Alternative bieten sich «Stand-up»-Demonstrationen an, wer die entsprechende Aussage unterstützt, erhebt sich. Eine weitere Variante zur Entwicklung von Verhaltensdispositionen bieten Rollenspiele. Ausgangssituation zum Beispiel: «Ihr geht in eine Bäckerei, kauft drei «Negerküsse». Es bedient euch eine (schwarze) Frau aus Nigeria.»

Der bisherige Unterrichtsverlauf stellt an die Jugendlichen Herausforderungen der besonderen Art: das Abverlangen von Stellungnahmen und persönlicher Meinung, eine Diskussionsbereitschaft und Gesprächsdisziplin. Immer wiederkehrende Äußerungen, «das wissen wir bereits», unterlegt von Versatzstücken aus dem Fernsehen, Elternhaus, Presse verweisen auf Aktualität und Bedeutung. Der Begriff «Rassismus» soll jetzt dokumentarische Qualität erlangen.

## Black Boy

Es beginnt mit dem Lesen eines dreiseitigen Textes aus der Autobiografie von RICHARD WRIGHT: «Black Boy» (Antidefamation League: Eine Welt der Vielfalt)». Wright ist Opfer rassistischer Unterdrückung. Der Text beschreibt die ökonomi-

sche Benachteiligung aufgrund rassistischer Diskriminierung, zeigt auf, wie rassistisches Denken blind für Wahrnehmung macht, verweist auf die Situation der Schwarzen in den Südstaaten der USA während der zwanziger Jahre. In Partnerarbeit beantworten die Schülerinnen und Schüler schriftlich Fragen zur Szene: Jackson, Mississippi, ein kleines Optiker-geschäft. Inhaber, Mr. Crane, ein Weißer aus den Nordstaaten, ist gewillt Wright den Beruf des Optikers beizubringen. Er stellt ihm zwei weiße Angestellte vor. Diese weigern sich ihm irgendetwas beizubringen: «Das hier ist Arbeit für Weiße.» Nach einem Monat Putzdienst wagt er sie daran zu erinnern, dass er doch ein Handwerk lernen wolle. Damit verstößt er gegen ein Sakrileg. Er muss flüchten:

«Ich gehe weg, verlasse den Süden.» Mr. Crane resignierend: «Vielleicht ist es das beste. Sogar für mich, der ich aus Illinois komme, ist es schwer etwas dagegen zu tun.»

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass unterschiedliche Hautfarben für Kinder und Jugendliche heutzutage eigentlich kaum Anstoß unmittelbarer Diskriminierung ist. Es bestehen im Gegenteil viele positive Bezüge: Hiphop, schwarze «In-Bands», Basketball, Fußball, Werbeträger.

## Zwei Welten

Die ausführliche Beschäftigung und Konzentration auf das historische Beispiel USA hält zwei Kollegen zurück, auch noch auf die konsequenteste Variante von Rassismus dieses Jahrhunderts, das Sy-

stem der Apartheid in Südafrika einzugehen. Hätte ich nicht bereits den Chris Menges-Film von 1988 «Zwei Welten» gesehen, wäre es mir sicher ähnlich gegangen. Eine weitere Kollegin und ich beschließen, diesen Film zu zeigen, weil er ein authentisches Einzelschicksal und reale Politik eindrucksvoll verbindet. Außerdem bietet die 13-jährige Molly (Hauptdarstellerin) Identifikationsmuster für die gleichaltrigen Schülerinnen und Schüler. Ihr Vater, für den ANC tätig, muss ins Ausland flüchten. Sie bleibt mit ihrer Mutter und zwei kleinen Geschwistern zurück. Verschiedene Ereignisse, das politische Engagement der ebenfalls für den ANC aktiven Mutter wecken den Gerechtigkeitssinn Mollys. Die Familie ist immer neuen Repressionen ausgesetzt. Die Ablehnung durch ihre beste (weiße) Freundin in der Schule, Konfrontation mit der Verhaftung ihrer Mutter, Folterung eines (schwarzen) Freundes und dessen Tod bleiben nicht ohne Folgen. Sie setzt sich für die Gleichberechtigung der Schwarzen ein.

Fast alle Schülerinnen und Schüler verfolgen den Videofilm gespannt und können anschließend den stringenten Inhalt in seinem Ablauf wiedergeben. Die plastische Darstellung der unterschiedlichen Lebenssituationen wird erfasst und durch Details belegt. Gerechtigkeitssinn ist die häufigste Begründung für die Übereinstimmung mit Mollys Handeln. Bewunderung über ihren Mut kommt zum Ausdruck. Die perfiden Schikanen wurden als Unterdrückungsmethoden bezeichnet, «um die richtig fertigzumachen, kleinzukriegen, auszulöschen». Die Rechtsfertigung des sogenannten «Gegenterrors» als wenig glaubhaft beurteilt. Bann, Haft, Masseneinsätze der Polizei, Townships, schwarze Dienerschaft, Passkontrollen, getrennte Schulen, aber auch Tanz- und Alkoholverbot erwähnen die Schülerinnen und Schüler zum Begriff «Apartheid».

## Noel Martin: Der Traum davonzureiten

«This is the live from now.» Vom Hals abwärts ist Noel Martin seit jenem rassistischen Anschlag in Brandenburg ohne jegliches Gefühl. Im Juni 1996 telefonierte er in Mahlow, einem Ort südlich von Berlin, mit seiner Freundin in Birmingham. Als Martin aus der Telefonzelle trat,

schallten «Nigger»-Rufe über den Bahnhofsvorplatz, dem ausgewiesenen Treffpunkt rechter Jugendlicher. Als die drei Jamaikaner, die als Montagearbeiter in Deutschland jobbten, mit ihrem alten Jaguar das Dorf verließen, folgte ihnen ein Auto. Beim Überholen schleuderte eine Person mit voller Wucht einen Feldstein durch die heruntergedrehte Scheibe gegen ihr Fahrzeug. Noel Martin verlor die Kontrolle. Allein wegen einiger Artikel englischer und deutscher Zeitungen kam es zur Untersuchung des Falles. Verurteilt wurden schließlich ein 24-jähriger Schlosser und ein 17-jähriger Maurerlehrling im November 1997 zu fünf und acht Jahren Gefängnis, um «einen hörbaren Aufschrei der Empörung über die ausländerfeindliche Tat» zu bewirken.

Nach dem Lesen des Zeitungsartikels notieren die Schülerinnen und Schüler stichwortartig den Ablauf des rassistischen Übergriffes. Warum kam es zu dieser Tat? Das am häufigsten genannte Motiv: «weil sie die Schwarzen hassen». Doch auch Sozialneid, «wegen des (alten) Jaguars», «Komplexe, schlechte Kindheit» finden Erwähnung. Paul meint: «Wahrscheinlich sehen sie die Schwarzen als Untermenschen, die kriminell sind und auf unsere Kosten leben, z. B. von Sozialhilfe. Sie wollen erreichen, dass alle Ausländer das Land verlassen. Aber sie wissen, dass sie das nur mit Gewalt machen können.» Zum Strafmaß: alle Jugendlichen finden die Strafe nicht zu hoch, im Gegenteil, sie sollten höher bestraft werden, z. B. lebenslänglich, ohne die Möglichkeit der Begnadigung. Es gab aber auch eine Alternative: «Man sollte die Leute im Asylbewerberheim arbeiten lassen, wo sie ihre Arbeit zum Wohl der Ausländer verrichten müssen.» Zur Rolle der Administration: In jedem Falle müsste der Staat, die brandenburgische Regierung dem Opfer helfen, schließlich geschah die Tat doch bei uns in Deutschland. Zum Opfer Noel Martin: Wie kann der Mensch auch jetzt noch so tolerant sein gegenüber den Tätern und Deutschland, denn «er würde sogar zurückkehren». Martin: «Keine Tränen und kein Hass. Das hilft mir auch nicht wieder auf die Beine.» Strafe, Sühne ebenfalls nicht. Rassisten vernichteten eine Existenz. Das wirkt auf die Schülerinnen und Schüler schockierend.

Ist der Abbau von Vorurteilen in einem von sozialen Spannungen geprägten schu-

lischem Umfeld durch Unterricht möglich? Das raue Klima unserer Schule erfuhr die exakte Gradbeschreibung beim Austragen von Konflikten: Wie diskriminiere ich selbst? Ohne Skrupel spulten die Schülerinnen und Schüler ihr Repertoire herunter. So läuft das eben hier. Fremdsein definierten sie weniger über Herkunft, auch gar nicht Hautfarbe. Bedeutung erlangte das Verhalten: Abschotten in Gruppen, wenig Kooperation. Viele Kinder ausländischer Herkunft schlugen diese Richtung als Selbstschutz gegen permanente Verunsicherung ein. Kontinuierlich sickerten Elternmeinungen durch: «Sozialamt, auf unsere Kosten, Asyl».

Der erste Teil hinterließ einen nachhaltigen Eindruck, weil «überraschende Ergebnisse zustande kamen, ein ganz anderer Unterricht stattfand». Man könnte diesen durchaus selbstständig unterrichten, den zweiten Teil später anschließen. Auf die Frage, ob sie der Unterricht beeinflusst hätte, führte Sheena aus: «Naja, ich habe in den Stunden darüber nachgedacht. Ich finde es ziemlich blöde, wenn jetzt nur als Beispiel in der Schule ein Türke fertiggemacht wird, wenn jemand von anderen Mitschülern gemobbt wird, nur weil er einen Wabbelbauch hat und keine Nike- oder Fila- oder Adidas-Klamotten trägt. Das ist doch total bescheuert. Weil man überall hört, da ist schon wieder ein Schwarzer ins Kittchen gekommen, die Zigeuner sollen doch zur Hölle fahren und überhaupt, die können doch in ihrem Land bleiben, die wollen doch nur Asyl. Ja ich glaube, da würde ich was gegen sagen, also hat mich der Unterricht schon ein bisschen beeinflusst.»

## Literatur und Medien

RICHARD WRIGHT: Black Boy. In: Antidefamation League: Eine Welt der Vielfalt, 1994  
TAZ, Ausgabe vom 16. Juni 1997: Der Traum davonzureiten.

Die Videofilme «Zwei Welten» und «Aufstand alter Männer» wurden bei der EMZ-Medienzentrale der Bremischen Evangelischen Kirche (Hollerallee 75, 28209 Bremen) ausgeliehen.

Bei den holländischen Werbespots handelt es sich um eine private Aufnahme. Das Projekt «Eine Welt in der Schule, Klasse 1-10» bemüht sich, eine Kopie des Originals zu bekommen und für den Verleihverkehr freizugeben.